

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt: Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Staben, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: St. Margarete 3, Bismarckstr. 1067. Redaktion und Druckerei: St. Margarete 3, Bismarckstr. 1067, für Redaktion 1794, für Druckerei 1801. — Bezugspreis: zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljahr (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 85 Pf. Der Anzeigensatz in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Verkauflisten 2.25 cpl. Verkaufliste. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigergebühren: die 7-spaltige Kolonnenzeile 15 Pf., aufwärts 25 Pf., im Restemittel je 1 Mk. Zeitungsbreite: Seite 429

Nr. 157.

Magdeburg, Freitag den 8. Juli 1910.

21. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Die gesegnete Obstruktion.

Immer wenn es dem österreichischen Ministerpräsidenten v. Wienert schlecht zu gehen anfängt; wenn die Session ihrem Ende zuneigt, ohne daß Wienert seine Vorlagen in Sicherheit gebracht hätte; wenn oben Zweifel aufstauen, ob Wienert wirklich der Mann ist, der die Fähigkeiten hat, das zu bringen, was man von ihm braucht; wenn die Regierungsmajorität zu zerfallen droht, weil die Regierung von ihr nur Opfer verlangt, ihr aber nichts zu bieten vermag: stellt sich die Obstruktion ein, die Wienert der Notwendigkeit enthebt, irgend etwas zu bringen, die die Deklaration seines Fiaskos verschiebt.

So war es bis jetzt immer, so ist es jetzt wiederum. Just in dem Augenblick, da der Polenklub, die Hauptstütze der Regierung, in offener Rebellion ist und ihr seine Gefolgschaft aufkündigt, da überdies die Regierung sich außerstande sieht, ihre Steuervorlagen rechtzeitig durchzusetzen, just in diesem Augenblick haben es sich die Slowenen in den Kopf gesetzt, die Vorlage über die Errichtung einer italienischen Rechtsfakultät durch Obstruktion zu verhindern. Es sind im Abgeordnetenhaus unter 516 Abgeordneten insgesamt 23 Slowenen, davon 18 Klerikale von der sogenannten Slowenischen Volkspartei, die allein die Obstruktion machen. Die italienische Rechtsfakultät berührt keinerlei nationales Interesse der Slowenen, sie soll nicht in einem national strittigen Territorium errichtet werden — weil man bei Hof Angst vor der italienischen Precedenta hat, auch nicht in Triest, das eine italienische Stadt, wenn auch mit slowenischer Minorität, ist —, sondern weil die italienische Fakultät bereits bestanden hat, aber nicht wurde, als es in Innsbruck zwischen deutschen und italienischen Studenten zu blutigen Zusammenstößen kam. Aber die Slowenen wollen nicht dulden, daß die Vorlage Gesetz werde und sie haben im Budgetausschuß eine der berühmten österreichischen Obstruktionen angefangen, wobei ihnen die tschechischen Agrarier und die Jungtschechen einige Mandate im Ausschuß überließen und ihnen außerdem noch bei formalen Abstimmungen Assistenz leisteten.

Diese Obstruktion würde in normalen Zeiten nicht viel zu bedeuten haben, schon deshalb, weil sie in einigen längeren Sitzungen niederzuringeln wäre. Für die Regierung bedeutet sie keine Verlegenheit, sie befreit sie im Gegenteil aus den größten Verlegenheiten, in die sie geraten ist. Da sind vor allem die Steuervorlagen, die bereits seit 3 Jahren unerledigt geblieben sind, da es keine Partei angeht, des Widerstandes der Sozialdemokratie wagt, der Regierung die unpopulären Vorlagen zu bewilligen. Die Steuerkonfusion wuchs von Tag zu Tag und bald mußte der Finanzminister Bilinski sein Steuerprogramm ändern, bald tauchten aus den Kreisen der Regierungsparteien andre Projekte auf, die alle im Ausschuß verhandelt werden mußten. Die Krone drängt, daß ihr Wienert die neuen Steuern bringe, aber es ist kein Zweifel, daß nicht einmal der Ausschuß, geschweige denn die beiden Häuser des Reichsrats die Vorlagen vor den Sommerferien feststellen können. Wienert müßte der Krone gestehen, daß er außerstande ist, ihren Wunsch zu erfüllen, er müßte gestehen, daß seine Regierungsparteien es nicht wagen, die Steuern zu apportieren. Und dieses Fiasko würde er wahrscheinlich mit der Ungnade der Krone, das heißt wohl mit seinem Rücktritt bezahlen müssen.

Darüber hilft ihm nun die Obstruktion hinweg, die sein Fiasko verschleiert und ihn, wenn er nun das Haus verläßt, ohne die Steuern durchgesetzt zu haben, nicht als einen Besiegten erscheinen läßt, sondern als den Mann der starken Hand, der vor der Obstruktion nicht zurückweicht.

Aber das ist noch nicht die ärgste Schwierigkeit, aus der ihn die Obstruktion errettet. Seit 2 Tagen berät der Polenklub, ob er nicht zur Opposition übergehen soll, wodurch die Regierung 71 Stimmen verlieren würde, so daß sie nur noch über 206 von 516 Stimmen verfügen würde. Die Mißstimmung des Polenklubs rührt daher, daß das Herrenhaus eine Resolution beschlossen hat, worin die Regierung aufgefordert wird, das Gesetz über den Bau von Wasserstraßen, das vor 6 Jahren beschlossen wurde, unausgeführt zu lassen, da die Wasserstraßen unrentabel wären, und daß die Regierung ihre Zustimmung zu dieser Resolution ausgesprochen hat. Nun ist an den Wasserstraßen Galizien ganz besonders interessiert und die galizische Bevölkerung hat sich in einen förmlichen Taumel der Begeisterung für die Wasserstraßen

versetzt, die Bauern, weil sie ihr Getreide besser verkaufen zu können hoffen, die Adligen, weil sie ihre Grundstücke teurer anzubringen hoffen und die Städter, weil sie die Industrialisierung ihres Landes davon erwarten. Und nun kommt Wienert und erklärt, er stimme zu, daß die Kanäle nicht gebaut werden! Das hat die ganze galizische Bevölkerung in große Erregung versetzt, und der Polenklub muß dieser Stimmung Rechnung tragen.

Wäre die Obstruktion nicht, so würde Wienert im offenen Hause gestürzt werden oder er müßte das Haus verlassen und seinem Auftraggeber erklären, daß er das tue, weil er keine Majorität habe. Davon befreit ihn die Obstruktion. Wienert wird zunächst noch über die Sommerferien regieren, wie er überhaupt am sichersten regiert, wenn das Parlament nicht tagt. Ob er im Herbst noch an der Spitze der Regierung stehen wird, hängt davon ab, ob der Sturm in Galizien nachgelassen haben wird und ob seine Regierungsparteien zu Beginn der Session mehr Mut haben werden, dem Volke Steuern aufzuerlegen.

So besorgt die Obstruktion nur die Geschäfte Wienerts und so wird wieder einmal offenkundig, wie dieser nationale Radikalismus nur der Bundesgenosse der Regierung ist, der er es möglich macht, das Parlament beiseitezuschieben.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 7. Juli 1910.

Das allgemeine Mißtrauen.

Von allen europäischen Regierungen besitzt die des Herrn v. Bethmann-Hollweg als einzige den Vorzug, der Gegenstand des allgemeinen Mißtrauens zu sein. Anderwärts gilt der Grundsatz, daß ein Kabinett nicht 24 Stunden im Amte bleiben darf, wenn es sich nicht auf das Vertrauen der Mehrheit der Volksvertretung stützen kann. Hierzulande scheint es keine bessere Empfehlung für einen Reichskanzler zu geben, als die Tatsache, daß ihm kein Mensch über den Weg traut.

Als vor Jahresfrist der bisherige Staatssekretär des Innern in das oberste Reichsamt berufen wurde, sah man in ihm einen reaktionären Beamtenminister, der das österreichische Regierungsprinzip des Fortwurstelns und Durchstrellens ins Preussische übersetzen sollte. Demgemäß gestaltete sich der Empfang des neuen Mannes auf allen Seiten auffallend kühl. Eine Zeitlang schien es dann, als ob der neue Reichskanzler und Ministerpräsident im Sinne des blauschwarzen Blokes zu regieren gewillt sei: die konservative Presse behandelte ihn mit großer Zuborlonnenheit und auch die Blätter des Zentrums schlugen freundlichere Töne an.

Seit dem Fall der Wahlreform, dem Enghlisitarium und dem Sturz Rheinbaben's scheint auch das anders geworden zu sein. Das Gefüge der zentrumskonservativen Mehrheit, die ja im Reichstag ohnehin auf den Aussterbetat gestützt ist, lockert sich und weder die Konservativen noch die Zentrumsleute wollen mehr Herrn v. Bethmann-Hollweg als einen Reichskanzler nach ihrem Herzen anerkennen.

Gewiß wäre es verfrüht oder überhaupt falsch, von einer Gegnerschaft der Parteien der Rechten gegen den Reichskanzler zu sprechen. Bethmann-Hollweg wird von ihnen nicht bekämpft werden, weil sie von ihm nichts zu fürchten haben. In jeder lebhaften politischen Gegnerschaft steckt ja auch ein Stück persönlicher Achtung; man nimmt sich nicht die Mühe, etwas zu bekämpfen, was man nicht für bedeutend genug hält, um gefährlich zu sein. Das ist ungefähr das gegenwärtige Verhältnis der Rechtsparteien zum verantwortlichen Lenker der preussisch-deutschen Reichs- und Staatsgeschichte: man ist durch die Verabschiedung Rheinbaben's etwas stübig geworden, aber man duldet ihn, weil man weiß, daß von diesem Manne weiter nichts zu befürchten ist. Das ist ein Verhältnis im besten Falle der allgemeinen Würstigkeit und des faulen Friedens; ein Vertrauensverhältnis kann man es aber nicht mehr nennen.

Nun haben freilich einige nationalliberale Politiker in der Fäulnisphosphoreszenz des morschen Systems das Morgenlicht des kommenden liberalen Tages erkennen wollen. Eine sonderbare Logik verführt sie zu der Annahme, daß es für einen Minister genüge, das Vertrauen des Zentrums nicht mehr zu besitzen, um sofort des Vertrauens der Liberalen würdig zu werden. Namentlich hat man die Ernennung des angeblich „rechtsnationalliberalen“ Lenze zum Finanzminister als Zeichen eines eingetretenen Kurswechsels zu deuten ge-

sucht. August Lenze war aber, wie die „Voss. Bzg.“ jetzt mitzuteilen in der Lage ist, schon von Rheinbaben die Unterstaatssekretärstelle im Finanzministerium angefragt worden, und er hatte auch schon angenommen, als plötzlich die Verabschiedung des Finanzministers erfolgte, und der Schüler und Günstling an die Stelle des Herrn und Meisters trat. Ein von Rheinbaben erkorner wahlrechtsfeindlicher Stadtbureaukrat ist es also, der plötzlich als „Rechtsnationalliberaler“ entdeckt und — trotz Bethmann, Dallwig, Trost zu Solz und Sydow — als Vertreter einer neuen Aera des „liberalen Umschwungs“ ausgegeben wird.

Unter dem Einfluß dieser Enthüllung dürfte auch das so empfindliche liberale Begeisterungsthermometer sehr rasch wieder auf den Nullpunkt fallen. Alsdann sieht man sich im Kreise der Parteien vergeblich auch nur nach einer einzigen um, die zur jetzigen Regierung Vertrauen hätte. Nun werden freilich die preussischen Monarchisten sagen, das sei ja gar nicht notwendig, denn Preußen-Deutschland sei kein parlamentarischer Staat und es genüge daher, daß der Reichskanzler und Ministerpräsident das Vertrauen der Krone besitze. Das ist nun aber der Humor von der Geschichte, daß sehr glaubhaft versichert wird — und in der ausländischen Presse, die ja immer über die Vorgänge während der Kieler Woche viel besser unterrichtet ist als die deutsche, war es auch vielfach zu lesen —, auch mit dem Vertrauen Wilhelms 2. zu Bethmann-Hollweg sei es nicht weit her; der arme Theobald bleibe nur deshalb auf seinem Plage, weil ein brauchbarer Nachfolger nicht zu finden sei.

Ein solcher Kanzler, der sich auf das allgemeine Mißtrauen der Nation stützt, ist wohl noch nicht dagewesen. Die deutsche Politik verliert sich immer mehr ins Hoffen-hafte.

Kein Fortschritt des Fortschritts.

Eins der jüngern Mitglieder der Fortschrittlichen Volkspartei, der Reichstagsabgeordnete Dr. Heinz Potthoff, veröffentlicht im „Berl. Tageblatt“ einen Artikel, in dem er ein recht entschiedenes Bekenntnis zu sozialistischen Grundsätzen ablegt. In diesem Artikel tritt Potthoff dem bekannten fortschrittlichen Sozialpolitiker Dr. Fleisch entgegen, der in längeren Ausführungen über das sozialpolitische Programm des Fortschritts und sein Verhältnis zu den Girsch-Dunderschen Arbeiterorganisationen den Satz aufgestellt hatte: „Die Entwicklung der Volkswirtschaft beruht auf dem Arbeitsverhältnis, das heißt darauf, daß diejenigen, die über die sachlichen Produktionsmittel verfügen, auch die Möglichkeit der Verfügung über die notwendigen Arbeitskräfte erhalten.“ Dagegen schreibt nun Potthoff:

Damit erkennt er (Fleisch) den Privatbesitz an den Produktionsmitteln als wichtigsten Kulturfaktor an, will ihn auch unbedingt aufrechterhalten und nur die dadurch notwendige „Unterordnung des Arbeiters unter den Produktionsleiter“ daran verhindern, zu einer über den Produktionsprozeß hinausgehenden „Herrschaft“ zu werden, die mit der „Grundlage der Staatsordnung, der Gleichheit der Staatsbürger, nicht im Einklang“ steht. Gegen diese theoretische Begründung möchte ich lebhaftere Einwendungen machen und den fleischigen Satz ins Gegenteil verkehren: Nicht darauf beruht die wirtschaftliche Kultur, daß die Besitzer der Produktionsmittel zu Arbeitern kommen, sondern darauf, daß die Menschen, die arbeiten wollen und können, an die Produktionsmittel kommen, deren sie zu der heutigen technisch und organisatorisch weit entwickelten Arbeit bedürfen.

Potthoff verkennt nicht, daß seine Formulierung „einen Anknüpfung an den sozialistischen Futurismus aufweist“. Er warnt aber die Volkspartei trotzdem vor einem Bekenntnis zum Kapitalismus: „Denn die Entwicklung der Volkswirtschaft hat früher nicht auf dem privatkapitalistischen Arbeitsverhältnis beruht und wird es auch in Zukunft nicht tun.“

In der nationalliberalen Partei sieht Potthoff in der Hauptsache eine Vertretung des gewerblichen Unternehmertums, in der Sozialdemokratie eine Partei, die die Interessenvertretung der Arbeitnehmer sein will. Ob zwischen beiden eine dritte Partei, die Fortschrittliche Volkspartei, auf die Dauer möglich ist, scheint ihm zweifelhaft zu sein.

Wenn aber nicht — was dann? Die Fusion der Volkspartei oder doch ihrer Hauptmasse mit der nationalliberalen Unternehmerpartei ist nur eine Frage der Zeit. Wohin wenden sich dann jene Elemente des Freiheits, die nicht zu politischen Kommiss der deutschen Trustmagnaten werden wollen? —

Schwanken und Wanken der Nationalliberalen.

Die Nationalliberale Korrespondenz versichert, daß zwischen den Nationalliberalen und den Fortschrittler in der Frage der Beziehungen zur Sozialdemokratie ein unüberbrückbarer Gegensatz bestehe. Während nämlich bei der Fortschrittspartei die Neigung wachse, die Sozialdemokratie für bündnisfähig zu erklären, könne für die Nationalliberalen eine solche auf Herstellung eines Blocks der Linken gerichtete Politik nicht in Frage kommen.

Der einzige Block, der für die Nationalliberalen danach übrigbleibt, ist der Block der Rechten, der schwarzblaue Block, von dem die Nationalliberalen ja ohnehin durch nichts getrennt sind als durch ein paar demagogische Agitationsphrasen. So soll auch in Schleswig-Holstein bereits ein Block zwischen ihnen und dem Bund der Landwirte für die nächsten Reichstagswahlen vor dem Abschluß stehen. Trotzdem rechnen die Nationalliberalen damit, daß die Sozialdemokraten sie überall im Osten wie im Westen bei etwaigen Stichwahlen mit dem Zentrum und den Konservativen herauszuhalten werden. So meint das offizielle Organ der sächsischen Nationalliberalen, man könne ja versuchen, am Rhein „einen der schwärzesten Zentrumsbrüder mit Hilfe der Sozialdemokratie aus dem Sattel zu heben“. Ebenso sei es im Osten, auch dort müßten „die fortschrittlichen Elemente gesammelt, alle Chancen ausgenutzt werden, um die Partei der Bahn und Seydebrand unterzubekommen“.

Wenn man mit der Partei, die man im Osten „unterbekommen“ will, im Norden ein Wahlbündnis schließt, wenn man umgekehrt die Sozialdemokraten als „fortschrittliche Elemente“, deren Hilfe man haben möchte, gleichzeitig für bündnisunfähig erklärt, so ist das eine Politik, die weder ehrlich noch klug zu nennen ist, und die mit mathematischer Gewißheit zu der üblichen Pleite führen muß.

Es heißt ja schon, Bassermann wolle das undankbare Geschäft aufgeben und überhaupt nicht mehr kandidieren. Ein Wunder wäre es nicht, denn es ist wahrhaftig keine Lust, ein Nationalliberaler zu sein! Und noch viel schwerer ist es für den Führer der Nationalliberalen, unter diesen Umständen noch einen einigermaßen sichern Wahlkreis zu finden.

Die Wirkung der Wucherzölle.

Wiederholt sind in letzter Zeit Beispiele über das Steigen der Güterpreise erbracht worden. Jetzt wird berichtet, daß bei der Verpachtung der Domänen im Kreise Kulm sehr bemerkenswerte Ergebnisse erzielt wurden. Auf die etwa 1600 Morgen große Domäne Uniflaw, die bisher etwas mehr als 12 000 Mark Pacht brachte, gab Herr Wohlke in Uniflaw ein Höchstgebot von über 25 100 Mark ab. Für die 1915 Morgen große Domäne Griewe, die Herr Amtsrat Meyer für etwas über 13 000 Mark in Pacht hatte, bot der bisherige Pachtinhaber 30 256 Mark und erhielt den Zuschlag.

Diese Zahlen beweisen uns, welche enorme Summen die Domänenpächter in den letzten Jahren eingehemmt haben. Sie geben auch ein Bild von den Riesengewinnen, die die Großgrundbesitzer jetzt zu verzeichnen haben. Die große Masse des Volkes aber darbt. Mittlerweile werden die neuen Pächter finden, daß die Landwirtschaft Not leidet und sie werden dann nach noch höheren Zöllen schreien.

Reichsversicherungsordnung.

Die Generaldebatte über den Arztvertrag wurde in der Sitzung am Mittwoch zu Ende geführt und dann zu den Einzelbestimmungen übergegangen. Der § 377, der einen Vertragsauschluß für die uneingeschränkte freie Arztwahl und einen für den „beschränkten“ Vertragsabschluß vorsieht, wird mit der Änderung angenommen, daß politische oder religiöse Meinungen den Arzt nicht vom Vertrag oder freien Arztwahl ausschließen können. Die uneingeschränkte freie Arztwahl allgemein einzuführen und die Ausnahme nur mit Zustimmung des Überversicherungsamts zuzulassen, wie es das Zentrum beantragte, lehnten unsere Genossen mit der Mehrheit der Kommission ab. Unsere Parteigenossen wollten der freien Arztwahl keine Hindernisse in den Weg legen, aber sie lehnten es auch ab, durch die Gesetzgebung einen Zwang auf die Krankenkassen zur Einführung dieses Arztvertrags auszuüben.

Zu § 378 ist der Bezirk des Vertragsauschusses begrenzt. Es soll für jeden Bezirk eines Überversicherungsamts ein solcher Ausschuss eingesetzt werden. Unsere Genossen wollten den Bezirk verkleinern und für jede Klasse einen Vertreter im Ausschuss haben, während die Vorlage nur 4 Vertreter ohne Rücksicht auf die Zahl der Klassen vorsieht. Der Antrag wurde abgelehnt.

Nach § 380 sollte den Ärzten gestattet werden, sich ebenfalls in beiden Richten, die für die Wahl der Vertragsauschüsse vorgelesen werden, einzutragen zu lassen. Auf Antrag unserer Genossen wurde hier die Forderung eingefügt, daß der Arzt sich nur in die Liste eintragen kann, die dem Vertragsamt der Klasse entspricht, mit der er einen Vertrag abgeschlossen hat. Ferner wurde auf sozialdemokratischen Antrag der Absatz des Paragraphen gestrichen, der den ärztlichen Standesvereinen das Wahlrecht geben will.

Die Säuerigkeiten, die mit der Bildung zweier Vertragsauschüsse für jeden Bezirk entstehen, treten erst später in der Debatte hervor, so daß für die zweite Sitzung bestimmt eine Änderung zu erwarten ist, die dahin gehen wird, daß entweder nur ein Vertragsauschuss gebildet wird, oder, wie unsere Genossen empfahlen, die Vertragsauschüsse überhaupt aufgehoben werden und den Ärzten der Abschluß von Verträgen frei gelassen wird. Anstatt eine Einigung nicht zustande, so soll ein Einigungsamt, das einen Schiedsspruch fällen kann, in Funktion treten.

Preussische Rechtsgleichheit.

Obwohl das Berliner Kammergericht entschieden hat, daß Wahlrechtsprüche an sich noch keinen groben Anflug darstellen, haben in Breslau Schöffengericht und Strafkammer auf Geldstrafen erkannt, weil nach einer Reichsgerichtsentscheidung aus sozialistengesellschaftlicher Zeit jede Kundgebung sozialdemokratischen Charakters geeignet sei, das Publikum in seiner Allgemeinheit zu beunruhigen.

In zwei Fällen hat jetzt das Breslauer Oberlandesgericht in Wahlrechtsprozessen entschieden. Die von den Verurteilten eingelegte Revision wurde in beiden Fällen verworfen. Die Verteidigung machte geltend, daß seit jener Reichsgerichtsentscheidung die Zeiten sich geändert haben. Das Publikum habe sich an sozialdemokratische Kundgebungen gewöhnt und fühle sich nicht mehr beunruhigt. Den veränderten Zeitverhältnissen müsse sich auch die Rechtsprechung anpassen, wie das Kammergericht ja auch getan habe. Das Breslauer Oberlandesgericht entschied aber, es könne nicht einsehen, wieso heute eine Kundgebung anders zu beurteilen sei als vor Jahren.

Der Reichsverband als Retter.

Das sozialdemokratische Flugblatt, das die Erhöhung der preussischen Zivilliste behandelt, scheint an gewissen Stellen stark beschimpft zu haben. Deshalb wurde der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie mit der Aufgabe betraut, ein Gegen-Flugblatt herauszugeben.

Diesen Auftrag haben die Reichsverbändler ausgeführt. In den nächsten Tagen werden die dem Reichsverband unterstehenden Zeitungen das reichsverbändlerische Elaborat ihren Lesern unterbreiten. Die Arbeiterchaft hat es auf diese Weise in der Hand, festzustellen, welche Blätter in den Diensten des Reichsverbands stehen.

Der Reichsverband liefert auch seine neueste Flugschrift unentgeltlich.

Erweiterung der Hausmacht der Hohenzollern.

Ueber die elsass-lothringische Verfassungfrage ist zwischen den beteiligten Regierungsinstanzen angeblich eine Einigung erzielt worden. Leider hat man es nicht für nötig erachtet, der Öffentlichkeit auch zu sagen, auf welchen Richtlinien diese Einigkeit sich bewegt.

Diese Geheimnistramerei öffnet natürlich der Kombination Tür und Tor und die „Nationalzeitung“ bringt auch schon eine Meldung von „gut unterrichteter Seite“, die wohl in der Hauptsache als eine Kombination anzusehen ist. Man ist sich danach nur darüber einig, daß Elsaß-Lothringen das Zweikammer-System bekommen soll. Die Mitteilung fährt dann fort:

Die größte Schwierigkeit liegt aber darin, wer nach der Verfassungsänderung Landesherr in Elsaß-Lothringen sein soll. Nach der jetzigen Verfassung ist der Souverän von Elsaß-Lothringen der Bundesrat. Es ist aber kein Geheimnis, daß der Kaiser, danach strebt, Landesherr in Elsaß-Lothringen zu werden. Für eine Änderung der Verfassung in letztem Sinne sollen aber die süddeutschen Staaten nicht zu haben sein. Gegen den Willen der süddeutschen Staaten läßt sich aber die elsass-lothringische Verfassungsfrage nicht lösen, da Süddeutschland über die notwendige Zahl von 14 Stimmen im Bundesrat verfügt, die ausreißend sind, um eine Verfassungsänderung zu verhindern.

Es mögen jetzt zwei oder drei Jahre her sein, als im Reichstag der freikonservative Abgeordnete Dr. Arendt die damals nicht sehr beachtete Bemerkung machte, Elsaß-Lothringen müsse ein „Titel-Fürstentum“ werden. Mit anderen Worten: der zweite Sohn des Kaisers, Prinz Eitel Fritz, müsse der künftige Herrscher der jetzigen Reichsländer werden. Wahrscheinlich, daß im engeren Kreise von gefälligen Politikern eifrig an der Verwirklichung dieser Idee gearbeitet wurde.

Zweifellos ist es aber zu verstehen, wenn die Elsaß-Lothringer an einer solchen Lösung der Frage keinen Geschmack finden können und es ist weiter zu verstehen, daß die süddeutschen Staaten von einer solchen Ausdehnung der hohenzollernischen Hausmacht nichts wissen wollen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 7. Juli 1910.

Zur Wohnungsfrage.

Der oft geäußerten Ansicht, daß die Wohnungsnot in befestigten Städten eine größere sei als in den unbefestigten und daß man sie deshalb als Folge der Befestigung ansehen müsse, tritt Rudolf Eberstadt in der neuen Auflage des „Wörterbuchs der Volkswirtschaft“ entgegen. In einer von ihm beigebrachten Tabelle über die Wohnbedürftigkeit in deutschen Großstädten vergleicht die Festungen Straßburg und Köln mit an gleichem Orte. In Straßburg wohnen in einem Gebäude im Durchschnitt 1900 etwa 17 Einwohner. 1905 noch weniger, nämlich nur 16,1; in Köln waren es 1895 14,7, 1900 15,8, 1905 16,4. Und zwar sind diese beiden Städte seit sieben Jahrzehnten ununterbrochen in ihre Festungsgräbe eingeschlossen gewesen. Im schlichten dagegen stehen da Berlin und Charlottenburg, das heißt Städte, die teils niemals, teils nicht seit ihrer neuzeitlichen Umwallung Festungen gewesen sind. In Charlottenburg wohnen 1900 auf einem Grundstück durchschnittlich über 60 Personen, in Berlin 1895 71, 1900 77, 1905 77,5. Hierunter kommen kommt Breslau mit 43 Einwohnern pro Gebäude, dessen Wachstum als Großstadt ebenfalls keinerlei Beziehungen zu der Periode vormaliger Befestigungen hat.

Auch die Wohnbevölkerung des Landes ist nach Eberstadt in den offenen Städten viel stärker als in den Festungsstädten. Über als im 3. Stadtkreis liegen in Berlin 19 1/2 Prozent aller Wohnungen, in Charlottenburg 13 1/2 Prozent, in Breslau 19 Prozent, dagegen in den Festungsstädten Köln nur 2 1/2 Prozent, Straßburg 2 1/2 Prozent, Magdeburg 4 1/2 Prozent, Posen 4 1/2 Prozent. Selbst man noch das dritte Stadtkreis hinzu, so machen in Berlin die hochgelegenen Wohnungen 49 Prozent der Gesamtzahl aus, in Köln dagegen nur 15 Prozent, in Magdeburg 21 Prozent, in Königsberg 15 1/2 Prozent, in Posen 17 Prozent. Auch die Wohnbedürftigkeit ist in den zuletzt genannten

Festungsstädten viel geringer als in Berlin, Charlottenburg und Breslau. Sie betrug im Jahre 1905 in Königsberg 80,3 Einwohner pro Gebäude, in Magdeburg 35,3, in Posen 1900 89,1 Einwohner. „Es zeigt sich somit auf das deutlichste“, schreibt Eberstadt, „daß die Wohnbevölkerung in diesen stärksten Wall um die Städte zieht und die Bevölkerung viel enger einschnürt als eine Festungsmauer.“

Auch die Ansicht verweist Eberstadt, daß die wachsende Industrie schuld sei an der Wohnungsnot. Denn die rasch angewachsenen Industriestädte Krefeld, Aachen, Barmen, Essen, Eberfeld stehen in seiner Tabelle an sehr günstiger Stelle; sie gehören sämtlich zu den Städten, die nur zwischen 12 und 19 Einwohner pro Gebäude beherbergen, während zum Beispiel Danzig, Halle, Hamburg, Kiel, Kassel, Leipzig zwischen 20 und 30 Einwohner pro Gebäude haben. Am höchsten in dieser Gruppe stehen Dresden und München mit je fast 29. Von den Industriestädten hat überhaupt nur Chemnitz eine hohe Zahl aufzuweisen, nämlich 30,1; es wird aber weit übertrieben nicht nur von den schon genannten Festungsstädten, die weit weniger Industrie haben, sondern auch von Stettin mit 38 1/2 Einwohnern pro Gebäude.

Wir geben diese Zahlen wieder, weil sie an sich interessant sind und die Wohnungsfrage illustrieren. Jedoch liegt auf der Hand, daß für die Schlüsse, die Eberstadt zieht, dieses Material auf keinen Fall ausreicht. Es muß doch berücksichtigt werden, daß Charlottenburg und Berlin sehr viel schneller gewachsen sind als die übrigen hier genannten Städte und daß sie überhaupt eine ganz ausnahmsweise Stellung einnehmen. Folglich müßte untersucht werden, worauf ihr außerordentliches Wachstum zurückzuführen ist, hierbei spielt die Industrie zweifellos eine große Rolle, und weiter wäre zu untersuchen, in welchem Maße etwa die hier gefundenen Gründe auch bei den anderen Städten wirksam gewesen sind. Dann erst könnte man vielleicht allgemeine Schlussfolgerungen daraus ziehen. Ebenso verhält es sich mit der Wohnbedürftigkeit der Festungsstädte. Die hierfür gefundenen Zahlen werden doch stark beeinflusst durch die mittlerweile überall außerhalb der Festungsgräben entstandenen Vorstädte, die wohl so gut wie ausnahmslos eine weniger dichte Bebauung aufweisen.

— Des Volkes Wahlrecht, des Königs Zivilliste und des Papstes Euzyklistik ist das Thema, über das der preussische Landtagsabgeordnete Genosse Adolf Hoffmann (Berlin) am Dienstag den 12. Juli spricht. Wir ersuchen die Genossen und Genossinnen, für diese wichtige Versammlung recht lebhaft zu agitieren. Aufklärung über das auf der Tagesordnung stehende Thema ist für die Arbeiter dringend nötig. Einlaßkarten sind bei allen Bezirksführern des sozialdemokratischen Vereins, den Kassierern der Gewerkschaften, in der Buchhandlung Volkstimme und im Parteisekretariat, Große Mühlstraße 3, 2. Etage, erhältlich.

— Weltsprache-Vortrag. Genosse Penn (Dessau), welcher im Mai für die Weltsprache die Agitationsstour durch Belgien, England, Frankreich und Ungarn machte, wird am Freitag abend in der „Thalia“ in Budau über diese Reise berichten und gleichzeitig wieder das Wesen der Weltsprache darlegen. Angesichts des bevorstehenden internationalen Kongresses in Kopenhagen interessiert das Thema besonders.

— Das neue Postanweisungsformular, das gleichzeitig den Posteinlieferungschein enthält, der zur Abstempelung vom Postbeamten abgetrennt wird und vorher vom Publikum auszufüllen ist, ist mit dem 1. Juli zur Einführung gelangt. Die stinnsache Abstempelung wird bei einzelnen Postämtern demnach durch einen Apparat ausgeführt werden, der, wie verschiedene andere Apparate, von der deutschen Post- und Eisenbahnverkehrsvereinigung in Berlin gefertigt wird. Die Bauart ist auf Anregung von Schalterbeamten ausgearbeitet. Das Formular wird in die Maschine eingeführt, die Stempel einmal umgedreht und dadurch die stinnsache Stempelung ausgeführt. Es ist in Aussicht genommen, diese Apparate auf größeren Postämtern in genügender Zahl aufzustellen.

— Niedrige Getreidepreise — hohe Brotpreise. Die ungesunde Spannung zwischen Wehl- und Brotpreisen, die sich seit der Ermäßigung der Getreidepreise herausgebildet hat, besteht noch unverändert fort. Die letzten Monate haben eher noch eine Verschärfung gebracht, und so kommt es, daß im Kleinhandel von einer Ermäßigung der Brotpreise noch wenig oder gar nichts zu verpüren ist, obgleich die Getreidepreise schon weit niedriger als im Vorjahr stehen. Der Großhandelspreis für Roggen stellte sich in Berlin im Mai d. J. pro Tonne auf 148,53 Mark gegen 157,02 Mark im Mai 1909; er steht also um rund 20 Prozent niedriger als vergangenes Jahr. Nun hat sich aber der Roggenpreis in Berlin keineswegs mehr als sonst gesenkt. Ein Blick auf den Durchschnittspreis von 50 deutschen Städten zeigt, daß die Ermäßigung fast so stark war wie in Berlin. Im Durchschnitt dieser 50 Städte kostete nämlich eine Tonne Roggen im Mai d. J. im Großhandel 149 Mark, während sie im Vergleichsmonat 1909 noch 188 Mark gekostet hatte. Auch hier beläuft sich die Senkung des Preisniveaus also auf annähernd 10 Prozent. Wie steht es nun mit der Entwicklung der Wehlpreise? Ein Doppelzentner Roggenwehl stellte sich im Mai v. J. in Berlin noch auf 23,90 Mark, in diesem Jahr aber nur auf 18,25 Mark, so daß sich eine Preisermäßigung um 24 Prozent ergibt. Im Durchschnitt der 50 Städte beläuft sich der Roggenwehlpreis auf 22 Mark gegen 26 Mark im Vorjahr. Der Müdgang ist zwar geringer als in Berlin, aber immerhin beträgt er noch 15 Prozent. Danach sind die Preise für Roggenwehl den Roggenpreisen so ziemlich in gleichem Abstand gefolgt, und die Müllerer trifft jedenfalls an den hohen Brotpreisen keine Schuld. Verfolgt man dagegen nun die Entwicklung der Brotpreise in demselben Zeitraum, so ergibt sich für das laufende Jahr eine ganz minimale Preisermäßigung gegenüber dem Vorjahresniveau. Der Durchschnittspreis von 50 deutschen Städten für 1 Kilo Graubrot stellt sich nämlich in diesem Jahr auf 31 Pf., während er im Vorjahr 32 Pf. betragen hatte. Die Ermäßigung stellt sich auf nur nicht 3 Prozent. Es gibt sogar noch eine Reihe von Städten, in denen das Brot nach wie vor teurer als im Vorjahr bezahlt werden muß, und zwar sind dies u. a. Allenstein, Gumbrow, Kottbus, Straßburg, Bromberg, Kienitz, Königsbrunn, Hannover, Pannau, Koblenz, Düsseldorf, Essen und Krefeld. In Allenstein liegt der Preis von 25 auf 30, in Bromberg von 25 auf 32, in Krefeld von 36 auf 42 Pf. Daneben haben aber noch sehr zahlreiche Städte den gleichen Brotpreis wie im Vergleichsmonat 1909, und von den 50 Städten weisen überhaupt nur 23 einen niedrigeren Preis als 1909 auf. Bemerkenswert ist der Müdgang in Altona, wo der Preis von 33 auf 32 Pf. zurückging, ferner in Kiel, wo er von 32 auf 20 Pf. sank, in Stade, wo er von 40 auf 33 Pf. fiel. Auch Bielefeld mit einem Preise von 26 gegen 36 Pf., Dortmund mit einem solchen von 30 gegen 35 Pf. und Neuz mit einem Preise von 32 gegen 40 Pf., sind noch aufzuführen. Der Einwand, daß zu Graubrot auch vielfach mehr oder weniger Weizenmehl verwendet wird, ist für eine Erklärung der gegenwärtigen Preisentwicklung hinfällig, da auch die Weizenpreise stark zurückgegangen sind.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 157.

Magdeburg, Freitag den 8. Juli 1910.

21. Jahrgang.

Aufgelöste Kartelle.

Mit Beginn des Monats Juli sind vier Kartelle der Eisenindustrie der Auflösung verfallen: Der Stahlformgussverband, der Oberösterreichische Stahlformgussverband, der Verband für kaltgezogene Röhre G. m. b. H. und das Gas- und Siederohr-Syndikat.

Bei der Beurteilung dieser Vorgänge muß in Betracht gezogen werden, daß es sich um Kartellorganisationen handelt, deren Einfluß auf die Marktgestaltung schon seit geraumer Zeit nicht mehr allzu wesentlich war. Jede praktische Bedeutung hatte vor allem der Stahlformgussverband verloren. Der Oberösterreichische Stahlformgussverband, der seit dem Jahre 1908 bestanden hatte, ist wegen zunehmender Außenleiterkonkurrenz auseinandergegangen. Lange hindurch gehörten ihm alle schlesischen Stahlgießereien bis auf die Gießerei Neuzal an, erst kürzlich ist ihm nach der „Mitt.-Westf. Ztg.“ in der neu eingerichteten Stahlgießerei der Maschinenfabrik Insmann in Breslau ein zweiter Außenleiter im eigenen Revier erstanden.

Mit der Auflösung des Verbandes für kaltgezogene Röhre, der etwa 2 1/2 Jahre existierte, war auch schon das Schicksal des Gas- und Siederohr-Syndikats vorgezeichnet, das am darauffolgenden Tage den gleichen Beschluß faßte. Dieses Syndikat blüht auf einen langen Bestand zurück, es existierte seit circa 16 Jahren, nachdem schon etwa 15 Jahre vorher der freie Wettbewerb in der Röhrenindustrie durch Konventionen ausgesetzt war.

Gerade die Entwicklung dieses Kartells ist zur Charakterisierung des gesamten Kartellwesens sehr geeignet, denn sie zeigt, daß die großen Betriebe der „Syndikatsmündigkeit“ verfallen, wenn sie ihre Stellung für so gesichert erachten, daß sie die Konkurrenzfähigkeit der noch bestehenden kleineren Betriebe nicht mehr erheblich befürchten. Vornehmlich waren es die Mannesmann-Röhren-Werke, die eine Erneuerung des Gas- und Siederohrsyndikats ablehnten.

Außerordentlich schnell haben sich die Wirkungen der Syndikatsauflösung in der inneren Gestaltung der Röhrenindustrie gezeigt. Die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft, die zu den Montanreizen gehört, nahm die Aufnahme von zwei Röhrenwerken, der Düsseldorf Röhrenindustrie, Akt.-Ges., und der Firma Firma Riedel in Düsseldorf, vor. Ferner schritt die Oberösterreichische Eisenbahnbedarf-Akt.-Ges., Abteilung Hubschinsky-Werke in Gleiwitz und die Bismarckhütte auf dem Gebiet der Herstellung und des Verkaufs schmiedeeiserner Röhren zu einer innigen Interessengemeinschaft auf die Dauer von 10 Jahren. Der Vertrag sieht unter anderem eine weitgehende Preissteigerung vor. Zum Zwecke der Durchführung der vertraglichen Vereinbarung haben die beiden Aktiengesellschaften eine gemeinsame Verkaufsstelle in Gestalt einer G. m. b. H. mit dem Sitz in Berlin mit Zweigniederlassungen in Gleiwitz und Bismarckhütte gegründet. Durch diese Interessengemeinschaft soll insbesondere vermieden werden, daß jedes der Werke sich sowohl für Fabrikation der großen sowie der kleinen Dimensionen löstplattige Einrichtungen anschaffen. Durch die Interessengemeinschaft wird erreicht, daß das eine Werk sich in den kleinen, das andere in den großen Dimensionen spezialisiert und auf diese Weise eine erhebliche Ersparnis in den Betriebsanlagen und im Personal der Röhrenwerke erzielt wird.

Aber die Wirkung der Syndikatsauflösung auf die Marktlage sind die Meinungen bisher geteilt. Nach einem Bericht werden die Werke nunmehr mit Lieferungsanfragen bestärkt, da der Bedarf infolge der Unsicherheit über ein Zustandekommen des Syndikats monatelang künstlich zurückgehalten worden ist. Aus dieser angeblichen Belebung der Nachfrage wird gefolgert, daß trotz des begonnenen allgemeinen Wettbewerbs auf einen erheblichen Preisrückgang nicht zu rechnen sei. Sind die Angaben über die äußerst lebhaften Lieferungsanfragen zutreffend, so wäre wohl möglich, daß die gegenwärtige Preislage behauptet werden könnte, aber es dürfte das ein nicht lang anhaltender Zustand bleiben. In Fachkreisen überwiegt die Meinung, daß der zu erwartende Preisrückgang auf die Dauer nur von den belebten Werken ohne Verlust geführt werden kann. Daraus dürfte sich weiterhin ergeben, daß unter den Röhrenwerken, die sich diesem Kampfe nicht gewachsen fühlten, das Verlangen sich geltend machen muß, unter den Schutz der großen gemäßigten Betriebe gestellt zu werden.

werden. So wird die Auflösung des Gas- und Siederohr-Syndikats, was die Handelspresse in ihren Betrachtungen über „Syndikatsmündigkeit“ anscheinend vielfach übersehen, zu einem noch viel intensiveren Konzentrationsprozeß führen. Das Kartell weicht der Verkrüftung.

Auch die Politik aller stark organisierten Kartelle, unter dem Schutze der hohen Zölle die Inlandpreise nach Möglichkeit zu steigern und auf dem Auslandsmarkt mit billigen Preisen zu konkurrieren, wird sich nach der Auflösung des Gas- und Siederohr-Syndikats in ihren Folgen äußern. Bisher hat das Röhren-Syndikat, so wird dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben, beim Export nicht sehr auf gute Preise gehalten. Wie bei vielen andern Syndikaten hatte der Auslandsabatz den Zweck, die Produktion der Werke zu erhöhen und damit eine Verbilligung der Selbstkosten zu gewährleisten, während der Hauptverdienst an dem durch das Syndikat auf einem ziemlich hohen Preisniveau gehaltenen Inlandsabatz erzielt wurde. Nachdem nunmehr nach dem Zusammenbruch der Syndikate die Röhrenwerke an den Inlandspreisen nicht mehr ausreichten werden verdienen können, dürften die Werke nicht mehr in der Lage sein, auf dem Auslandsmarkt allzusehr mit den Preisen zu schleudern. Zu einem Teile war auf dem internationalen Röhrenmarkt die Konkurrenz ausgeschaltet, es bestand ein internationales Gasrohr-Syndikat, dem die deutschen, englischen, belgischen und französischen Werke angehörten. Mit dem deutschen Gas- und Siederohr-Syndikat ist auch dieses internationale Kartell der Auflösung verfallen.

Aus der Parteibewegung.

Reichstagskandidatur. In einer am 3. Juli in Southofen stattgefundenen Wahlkreis-Konferenz für den 6. schwäbischen Reichstagswahlkreis Immendingen wurde einstimmig Genosse Heinrich Götzler, Schreinermeister und Gemeindebevollmächtigter in Repton, als Kandidat aufgestellt.

Mit falschen Papieren sucht ein Belgier namens Debatty die Gewerkschaftsbüros in Deutschland zu schrecken. Er wurde in Dresden, als er seinen Coup auf dem Bureau des Metallarbeiterverbandes versuchte, gefasst und der Polizei übergeben, die den Schwindler wegen Betrugs zu 5 Tagen Gefängnis verurteilte, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Da er aber trotzdem seine Manipulationen fortsetzen dürfte, so sei vor ihm gewarnt.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Streik in der Bleistiftfabrik von Johann Faber in Nürnberg. 300 Arbeiter und 500 Arbeiterinnen haben Mittwoch die Arbeit niedergelegt.

Deutsche Tarifverhandlungen im Baugewerbe. Für den Bezirk Unterelbe ist vereinbart worden, daß die örtlichen Verhandlungen überall bis zum 15. Juli stattgefunden haben müssen. In mehreren Orten haben die Unternehmer erklärt, es sei ihnen durch ihren Zentralvorstand bei Strafe verboten, auf örtliche Forderungen der Arbeiter einzugehen. Für die beiden Herzogtümer Mecklenburg wurde vereinbart, daß die örtlichen Verhandlungen am 7., 8. und 9. Juli in allen Orten, wo noch Differenzen bestehen, stattfinden müssen. Für in den meisten Orten, wo durch besondere Umstände die Verhandlungen vor Schluß der Woche nicht stattfinden können, soll es gestattet sein, am Sonntag den 10. Juli noch zur Verhandlung zusammenzutreten. Die Unternehmer haben durch Zirkular ihre Mitglieder angehalten, keine Zugeständnisse zu machen.

Ein Erfolg des Fabrikarbeiterverbandes. In der Zellstofffabrik Waldhof in Elstertal, in der circa 900 Arbeiter und 100 Arbeiterinnen arbeiten, wurde für das Personal eine Lohnerhöhung von pro Stunde 3-4 Pf. erreicht. In mehreren Abteilungen ist ein Minimallohn von 4,50 Mark pro Schicht garantiert. Die Lohnerhöhung, die rund 9000 Mark im Jahre ausmacht und die durch Verhandlungen erreicht wurde, ist dem guten Organisationsverhältnis der Arbeiterklasse zu verdanken. Von den 1000 Beschäftigten sind 850 im Fabrikarbeiterverband organisiert. Diese erfolgreiche Lohnbewegung im Osten Deutschlands hat gezeigt, daß auch hier die Arbeiterklasse in der Lage ist, sich bessere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen.

Die Verfassung und Verwaltung der freien Gewerkschaften. Die deutschen Gewerkschaften mit ihren 2 1/2 Millionen Mitgliedern, ihren über 100 Millionen betragenden Einnahmen und Ausgaben sind im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben ihres Volkes ein Faktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung geworden. Für die Arbeiterklasse bedeuten sie diejenige Form ihrer Interessenvertretung, in der die größte Zahl von Klagen offen zur Erreichung eines gemeinsamen Zweckes organisiert ist. Unter den deutschen Gewerkschaften aber nehmen wiederum die freien Gewerkschaften eine ganz überragende Stellung ein. Es entfallen circa 76 Prozent der Mitglieder, 89 Prozent der Einnahmen, 90 Prozent der Ausgaben und 80 Prozent der Vermögensbestände sämtlicher Gewerkschaften auf sie. Es ist selbstverständlich, daß eine solche Bewegung eine reiche Literatur hervorgerufen hat, die ihre Geschichte, ihre Kampfmethoden, ihre Erfolge im allgemeinen und im einzelnen behandelt. Noch gab es aber keine systematische Darstellung der inneren Einrichtungen, der Verfassung und Verwaltung der freien Gewerkschaften. Eine solche zu geben, hat der frühere Gewerkschaftler, jetzige Leiter eines Parteiorgans, Bernhard Schilbach in Mainz unternommen. Er hat die Statuten und Kongreßverhandlungen der einzelnen Gewerkschaften einer systematischen Durcharbeitung unterzogen und gibt uns auf Grund der gewonnenen Ergebnisse ein übersichtliches Bild des inneren Lebens der freien Gewerkschaften, der von ihnen angestrebten Zwecke, der dafür angewandten Mittel, ihrer Unterstufungs-Einrichtungen, ihrer Bildungs- und Geselligkeitsbestrebungen, sodann ihrer Bestimmungen über Mitgliedschaft, Verfassungsorgane, Wahlmodus und Befugnisse der leitenden Organe, Kommissionen, Kassen- und Buchführung, Bezirks-einteilung, föderative Einrichtung (Kartell, Generalkommission, internationale Zentralstelle) usw. Die Schilbachsche Arbeit bietet für den Sozialpolitiker eine Fülle des Wissenswerten; sie dürfte vor allem in keiner Arbeiterbibliothek fehlen.

Provinz und Umgegend.

Echte Junker.

Die Wähler von Ufedom-Möllin haben den pommerischen Krautjunkern zwar einen herben Dentschel gegeben, aber er genügt noch nicht, um diesen Herren zu zeigen, daß sie dem Volke nicht straflos alles bieten dürfen. Junckerlicher Uebermut fordert aufs neue die Landarbeiterbedürfnisse heraus!

Die Zeit der Baubeerenernte ist wieder gekommen und das Landarbeiterproletariat hoffte durch fleißiges Beeren-sammeln seine lärglichen Einnahmen zu vermehren. Willfährig, wie zu allen Junkerwünschen, haben die Verwaltungen der königlichen wie der kommunalen Forsten die Preise für Beerenzettel überall maßlos verteuert, damit die ärmere Bevölkerung sich nur unter großen Opfern die Erlaubnis zum Beeren-sammeln erkaufen kann und außerdem halten sie strenge Aufsicht, damit alle arbeitsfähigen Männer, Frauen und Kinder vom Beeren-suchen ausgeschlossen bleiben und die Junker billige Arbeitskräfte erhalten.

Aber diese Auslese und Besteuerung genügt den Junkern noch nicht. Wo sie die unumschränkte Macht haben, machen sie ganze Arbeit. Aus Labe berichtet die bürgerliche Presse, daß in den junckerlichen Forstorten das Beeren-suchen überhaupt nicht gestattet wird.

Damit das Landproletariat für ein Spottgeld ihnen schenken und fronden muß, lassen die Junker die köstlichen Früchte des Waldes, die dieser in ungezählten Mengen ohne Mühe und Arbeit spendet, am Strauch verfaulen und verderben!

Zahlreichen Witwen half die Einnahme aus der Beerenlese über die bitterste Not hinweg. Was fragen die Junker danach, wenn diesen armen Frauen der rauhe Kampf um das tägliche Leben noch schwerer gemacht wird. Wenn nur ihr Profit ungeschmälert bleibt!

Tausende städtische Arbeiter sehnen sich in des Sommers Hitze, in der sie dennoch im glühend heißen Maschinenraum, im Staub und Qualm der Fabriken ausharren müssen, nach einem kühlen Beerengericht. Solche Maßnahmen treiben den Preis in unerfüllbare Höhe.

*) Verfassung und Verwaltung der freien Gewerkschaften in Deutschland. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung 1910.

Viktoria-Theater.

Magdeburg, 6. Juli 1910.

Zapfenstreich, Adam Beyerleins erfolgkröntes Drama, hat George Bedow für seinen Benefizabend gewählt. Das Stück hat anscheinend seine Zugkraft und auch seine äußere Wirkung auf naive-gläubige Gemüter noch nicht eingebüßt: das Haus war gut besetzt und das Publikum war „hingerissen“. Das ist ja auch in Magdeburg mehr als in anderen Städten erklärlich, tritt doch eine stattliche Menge Magdeburger Planen auf, die weit im Westen, drei Stunden Weges von Feindesland entfernt, Wacht halten. Na, und überhaupt — zweierlei Tuch. Der Benefizant stellte den alten Wachtmeister Volkhard dar. Das ist beinahe die einzige Figur des Stückes, die, trotzdem auch sie in einem Prostruckbett für den Tendenzzweck des Dramas übermenschlich ausgedrückt ist, doch in ihrer Entwicklung einer gewissen psychologischen Folgerichtigkeit nicht entzogen ist. Als im letzten Akte der alte Wachtmeister zu seiner „Abergroße“ amwachen soll, hat der Darsteller so ziemlich verjagt. Seinem Spiele fehlte Nuance. Im dritten Akte dagegen gelang es ihm, die Zuhörer zu fassen: dort gab's auch sichtbare Anerkennungszusätze. Klärchen Volkhard gab Fanni Wenzel. In dem Klärchen lebt eine seltsame Liebe. Der Autor hat sich in dem Naturwunder versucht, zwei Seelen in der Jungfrau Brust zu bauen. Da spricht zuweilen das sinnlich erwachte, liebeheischende Mädchen, dann hören wir wieder erstaunt, daß sie in dem Leutnant nur das Deutschtum anbetet, was sich sehr ideal ausnimmt. Fanni Wenzel hat mit Anmut und nicht ganz ohne Erfolg das innerlich Auseanderstrebende ihrer Rolle zu vereinigen versucht. Den Leutnant von Lauffen gab Kurt Lucas. Den Leutnant so darzustellen, daß für ihn etwas Sympathie erobert wird, ist schier unmöglich. Ein ganz kurioser Berl. Die Leistung des Darstellers verdient immerhin Anerkennung. Selbig, der Unterwachtmeister, fand in Heinrich Kech einen künstlerisch ausreichenden Vertreter. Einige Episodenrollen fügten sich gut ein. Im dritten Akte besonders war das Zusammenpiel hervorragend gut. Für die Spielleitung, die ein Lob verdient, zeichnete der Benefiziant.

Sommer-Konzerte des städtischen Orchesters.

Magdeburg, 6. Juli 1910.

„Der Blick“ ist eine Oper von Galyeb, welche heute nicht mehr gegeben wird, weil ein Generevoss ohne große Psychologie bekanntlich sehr bald an Interesse verliert. Viel Erfolg hatte Galyeb ohnedies nicht mit dem Werke. Die Musik ist dem Stoff entsprechend und nimmt eine Mittelstellung ein zwischen dem Pa-

thetischen in der „Jidin“ und dem Liebenswürdigen der komischen Oper „Die Musiktiere der Königin“. Eine klug gewählte Auslese des Besten der Oper bildet ihre Overtüre, vom Kapellmeister Georg Bruno mit Fleiß studiert. Ihre Wiedergabe machte dem Orchester augenscheinlich viel Freude, wie man jeder „neuen“ Sache immer größeres Interesse entgegenzubringen pflegt. Auch wäre es für unser größeres musikalisch-erweitertes Publikum von Wert, wenn es sich eine derartige Ausgrabung auch einmal anhörte.

In Emil Hartmanns Volksmusiksuite „Wilder aus dem Norden“ stellt der Komponist mit gutem Geschma und Können eine kleine Zahl charakteristischer Volksliedermelodien nebeneinander, welche die nordische Eigenart in der Melodieführung ganz treffend illustrieren. Bruno dirigierte mit Schwung.

Von Mehul hörten wir heute seine Overtüre zur Oper „Joseph in Ägypten“. Von den vierzig Opern Mehuls ist allein diese übriggeblieben, die auch seinen Ruhm begründete. Mehul war ein berühmter Musiker. Mit 15 Jahren gab er als Musik-lehrer nach Paris (1778) und mit 32 Jahren war er als Inspektor des neugegründeten Pariser Konservatoriums Mitglied der Akademie. „Joseph in Ägypten“ war seinerzeit eine gern gesungene Oper und noch heute finden wir viel davon als Übungsmaterial und Hausmusik. Schon in der Overtüre durchläuft er den kühnen Joseph alle Phasen seiner Gottergebenheit bis zum letzten. Kräftig ist Mehul an den Stoff nicht herangegangen, sondern gläubig. War er doch auch ein Franziskanerzögling. Das prägt sich auch in der Overtüre aus; bis auf den Schluß, den der Komponist nach dem meist gebrauchlichen Rezept im Forte ausklingen läßt, da die Tugend ihre Triumphe musikalisch immer „ff“ feiert.

Vom Programm wären noch zu nennen: Liszts Rhapsodie in D-Dur und Beethoven's Cellini-Overtüre und die modernen Walzer, des dritten Teiles von Linde, Fall, Nelson und Lehár.

Kleines Feuilleton.

Die Neue freie Volksbühne in Berlin eröffnet ihr erstes Spieljahr im Gastspieltheater in der Köpenicker Straße am 31. August mit einer Aufführung der „Stützen der Gesellschaft“ vor geladenem Publikum, um ihr Ensemble einem weiteren Kreise als nur den Mitgliedern vorzustellen. Da die einzelnen Abteilungen der Neuen freien Volksbühne, vor denen im Turnus die Vorstellungen stattfinden, so gehalten sind, daß nur wenige oder gar keine Plätze im Theater frei bleiben, so wird in der Hauptsache nur bei den regelmäßig am ersten Sonnabend jedes Monats stattfindenden Premieren die weitere Offenbarkeit, und auch sie nur in beschränktem Maße, vertreten sein. Zur Aufführung in der kommenden Saison hat die Zeitung der Bühne in Aussicht

genommen: den ersten Teil von Björnstons „Aber unsre Kraft“, Schnitzlers „Vermächtnis“, Hofmannsthal's „Tor und Tob“, Sudermanns „Schmetterlingsflucht“, Hauptmanns „Gancke“, Angenbrubers „Wissensraum“, Schönherr's in Berlin noch nicht gespielten Einakter „Bildschneider“ und Hartlebens „Erziehung zur Ehe“.

Gasttheater und Stadttheater. Ferd. Menacius schreibt im ersten Juliheft des „Kunstwart's“: „Die Krone ist verpflichtet, die Gasttheater zu unterstützen, wofür sie das nötige Geld mit der Zibilliste erhält — das ist die Auffassung, die auch bei der Debatte um die Erhöhung der königlichen Zibilliste in Preußen als ganz selbstverständlich angenommen war. Soweit wir aus den Berichten sehen können, hat kein einziger Neubauer irgendeiner Partei ihr widersprochen. Auch in der Vorlage der Regierung kam sie als etwas zum Ausdruck, das fest steht wie ein Axiom. Und doch bedeutet gerade diese Voraussetzung bei näherem Hinsehen ein Ausnahmeverhältnis. Unsere künstlerischen und wissenschaftlichen Anstalten, sonst auch die „Königlichen“, sind längst Staatsanstalten geworden, nur die größten Bühnen sind noch, wie zu absolutistischen Zeiten, bürgerliche Zibilliste.“

Wie lange soll das noch so bleiben? Die ehemaligen fürstlichen „Kunstammern“, „Kartäulen-kabinette“ usw. haben sich längst zu Sammlungen entwickelt, die hauptsächlich ausschließlich nach politischen Grundgedanken zu verwalten haben, nach wissenschaftlichen oder nach künstlerischen. Genau so könnten unsere Gasttheater verwaltet werden: als Anstalten der Kunst, die durch Estation auf allgemeines Wissen in die Lage versetzt wären, ohne Rücksicht auf die geschäftliche Konkurrenz, auf Repräsentationszwecke, überhaupt auf irgendwelche Aufgaben: von außerhalb der Sache her allein der dramatischen Dichtung und der Bühnenkunst zu dienen. Es ist kein innerer Grund ersichtlich, der dem widerspricht, außer dem Geiz der Trägheit.

Eben dieses zeigt sich allerdings darin, daß man die Verquickung der Gasttheaterunterhaltung mit der Zibilliste aus diesem Mal wieder als natürlich Gegebenes hinnimmt, noch in welcher Kraft wirksam. Wer die Forderungen der Zukunft sieht, den darf das nicht entmutigen, den muß es anfeuern. Wenn jetzt schon ein Hof wie der englische ohne Gasttheater auskommen könnte, so können die andern auch.“

Die Ehrung der Frau Curie. Frau Curie in Paris, die Entdeckerin des Radiums, die unablässig ihre so lange mit ihrem Gatten ausgeführten Forschungen fortsetzt, hat eine in wissenschaftlichen Kreisen hochbewertete Auszeichnung erhalten, nämlich die von der Londoner Gesellschaft der Könige zu verleihe goldene Albert-Medaille. Schon 1903 hatte die Royal Society und die englische Gelehrtenakademie den beiden Curies zusammen ihre Dabyl-Medaille zuerkannt. Diese weitere Ehrung soll wohl die Anerkennung dafür zum Ausdruck bringen, daß Frau Curie so treu auf dem Gebiete weiter arbeitet, auf dem sie schon so

Kaufende Landarbeiter hoffen, daß der Erlös aus dem...

Die gefährdete Staatsordnung.

Der Landarbeiter, das Organ des Verbandes der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter...

Mit der Tatsache, daß die gewerblichen Arbeiter sich organisieren...

Die Kriegervereine werden als völlig ungeeignet zu Gegenorganisationen bezeichnet...

Nun hat die „Zentralstelle“ noch einen letzten Treffer: das...

Die „Zentralstelle“ möchte den Vorschlag machen, eine besondere...

Cracau-Prestier, 7. Juli. (Bäckermeister Bohndorf) in Cracau...

Hohenobeleben, 7. Juli. (Freigesprochen) wurden am 6. Juli...

Burg, 7. Juli. (Mittet zur Stadtverordnetenwahl) Es trennen uns...

Cardlegen, 7. Juli. (Der Straßenaufreißer) brach in der Nacht...

zeigte dann den Schutze wegen räuberischen Ueberfalls an...

Genhlin, 7. Juli. (Vorwärts) geht es auch in unsern Kreise...

Halberstadt, 7. Juli. (Genehmigter Umzug) Zu dem am 7. August...

(Die Hege) gegen die unter „Sozialdemokratischer Zeitung“...

(Gut weggekommen.) Der Pferdehändler Wilhelm Dietrich...

Hörselöben, 7. Juli. (In der Gemeindevorstellung) gab der...

(Ein Hausbesitzerverein.) Laut Inserat des „Hörselöber Anzeigers“...

(In der Mitglieder-Versammlung des Wahlvereins) wurden als...

Neuhaldensleben, 7. Juli. (In der Parteiliste) am Sonntag...

große Erfolge erzielt hat. Bekanntlich wurde Frau Curie...

Schiaparelli. Der Name des großen italienischen Astronomen...

nehmen soll. Sie wird im Juli oder August auf einem Schoner...

1800 Stationen für drahtlose Telegraphie sind bis jetzt vorhanden...

Ein Verkannter.

Man mag sich zunächst die ganze Expedition wieder vergegenwärtigen...

durch eine Durchquerung Südamerikas von der Ost- zur Westküste...

Im Alter von 60 Jahren veröffentlichte er die erste, in manchen...

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 157.

Magdeburg, Freitag den 8. Juli 1910.

21. Jahrgang.

Wenn ein Arbeiter zweiter Klasse fährt!

Wenn man auf der Eisenbahn in der zweiten Klasse fahren will, so muß man nicht nur es dazu haben, sondern man muß auch — so aussprechen wie einer, der es dazu hat. Ein Zimmermann Woddin, der sich, ohne das zu bedenken, auf der Berliner Ringbahn eine Fahrt in der zweiten Klasse hatte leisten wollen, hat dabei üble Erfahrungen gemacht.

Eigentlich langte es bei ihm nicht so überreichlich, daß er allzubald Neigung gehabt hätte, der billigeren dritten Klasse die teure zweite Klasse vorzuziehen. Es war ihm aber nach Feierabend bei der Heimfahrt von seiner Arbeitsstätte mehrfach passiert, daß er sich, müde und matt, in maßlos überfüllte Wagen dritter Klasse hineindrücken und die Fahrt stehend zurücklegen mußte. Woddin sah mit Verdruss, wie die in den Bügen mitgeführten Wagen zweiter Klasse fast völlig leer blieben und höchstens ein paar Leute, denen die Groschen lockerer als ihm saßen, es sich darin bequem machten. Eines Abends entschloß er sich auf dem Bahnhof Ebersstraße, auf seinen Fahrgroschen noch einen Sechser draufzulegen und ein Billett für die zweite Klasse zu kaufen. Als er nun mit zwei andern Arbeitern, die sich gleichfalls zu dieser Mehrausgabe entschlossen hatten, einen Wagen der zweiten Klasse besaßen wollte, wurden sie von dem Beamten, der als Vorsteher fungierte, daran gehindert. „Ja warum denn?“ fragte Woddin erpöckelt. „Glaubte man's ihm etwa nicht, daß er die zweite Klasse bezahlt hätte?“ Er zeigte seine Fahrkarte, aber es blieb dabei, daß er nicht einsteigen dürfe. Er sei nicht dementsprechend angezogen, beharrte ihn der Vorsteher. Inzwischen war der Zug abgefahren und dem Zimmermann waren keine Begleiter aus den Augen gekommen. Der Vorsteher erbot sich, ihm ein Billett für die dritte Klasse einzutauschen und fünf Pfennig zurückzugeben, doch Woddin lehnte ab. Als dann der nächste Zug kam, stieg er in einen Wagen der zweiten Klasse und fuhr davon. Aber schon auf der nächsten Station, im Bahnhof Schöneberg, wurde er herausgeholt. Man nahm ihm sein Billett ab und brachte ihn zur nächsten Polizeiwache, wo seine Personalien festgesetzt wurden. Sodann kehrte er zum Bahnhof zurück, ließ sich seine Fahrkarte wiedergeben, bestieg in dem nächsten Zuge wieder ein Billett zweiter Klasse und fuhr davon, ohne daß ihn jetzt jemand daran hinderte. Eine Woche später wurde ihm eine Strafbefugung der Eisenbahnbehörde präsentiert; diese darf nämlich auf ihrem Grund und Boden selber Polizei spielen und durch bloße Verfügung sogar Strafen festsetzen. Woddin sollte fünf Mark Geldstrafe samt fünfundsiebzig Pfennig Kosten zahlen, weil er auf der Eisenbahn eine Anordnung, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung nötig gewesen sei, nicht befolgt habe.

Woddin beantragte Entscheidung durch ein Gericht und stand nun vor dem Amtsgericht Berlin-Schöneberg als Angeklagter. Hier wurde ihm vorgehalten, daß er angetrunken und sein Anzug mit Saft bespritzt gewesen sei. Er versicherte, nichts von Angetrunkenheit zu wissen. Auch das müsse er bestreiten, daß er einen beschmutzten Anzug angehabt habe. Angehabt habe er eine Ledensjobbe, die noch ziemlich neu war, eine Hofe, die zum mindesten ganz war, dazu einen noch ziemlich neuen Schlapphut. Von Kapriolen oder sonstigen Nöden, die hätten abfärben können, habe er nichts bemerkt. Gegen ihn trat als Zeuge ein Eisenbahngehilfe seine auf, der an jenem Abend auf dem Bahnhof Ebersstraße als Vorsteher Dienst getan hatte. Die Vernehmung dieses Beamten zeigte wieder mal, wie derartige Angelegenheiten zustande kommen. Seine Bekundete, in Begleitung Woddins sei ein Betrunkener gewesen, schon deshalb habe er nicht dorthin können, daß sie in die zweite Klasse einstiegen. Nachher habe er allerdings nur noch mit Woddin zu tun gehabt, aber dessen Anzug sei nicht so gewesen, daß er die Benutzung der zweiten Klasse hätte gestatten dürfen. „Was hatten Sie denn an dem Anzug auszusetzen?“ fragte der Vorsteher. Der Zeuge schien die Frage zu überhören; er antwortete: „Erstens, das Benehmen, daß er mit dem Betrunkener da rein wollte!“ — Vorf.: War er denn selber betrunken? — Zeuge: Er selber nicht. Er war wohl nur ein bißchen angefaulst. — Vorf.: War sonst noch was an ihm? — Zeuge: Sonst wohl, daß er einen Arbeitsanzug anhatte. — Vorf.: Na, Arbeiter sind wir doch alle. War halt dran? — Zeuge: Halt nicht. Aber er hatte ja müßige Stiefel. — Vorf.: Na,

was hat denn nun der Mann getan? — Zeuge: Das Benehmen fiel mir auf, so daß ich annehmen konnte, er würde die Reisenden belästigen. — Vorf.: War er angetrunken? — Zeuge: Nein. — Vorf.: Weiter haben Sie nichts zu sagen? Und weiter wissen die andern Zeugen auch nichts? — Draußen warteten noch zwei andre Eisenbahnbeamte, die bereit waren, gegen Woddin auszusagen. Der Vorsitzende fragte weiter: Hat sich denn jemand beschwert? — Zeuge: Ja, ein Herr beschwerte sich beim Zugführer. — Vorf.: Worüber denn? Was sagte er? — Zeuge: Ich hörte wie er sagte: „Das ist unehört! Das ist eine Frechheit!“ — Angekl.: Ich bin keinem frech entgegengetreten. — Noch einmal fragte der Vorsitzende: Schwankte er denn? — Und der Zeuge antwortete: Na, das ganze Benehmen! Weil ich das doch einmal verboten hatte! Das Gericht hatte genug und verzichtete auf weitere Vernehmungen. Der Amtsanwalt fand, daß Woddin, da er mindestens angefaulst gewesen sei, nicht in die zweite Klasse hineingelassen werden dürfe. Er sei trotzdem eingestiegen, mithin verdienere er die festgesetzte Strafe, und diese sei aufrechtzuerhalten.

Dann wurde das Urteil gesprochen. Mit Recht sei den drei Personen, weil ein Betrunkener darunter war, die zweite Klasse verboten worden. Bezüglich Woddins aber, der nachher allein blieb, habe sich nicht feststellen lassen, daß er sich in einem Zustand befand, wie er in der zweiten Klasse nicht geduldet werden kann. Für seine vermeintliche Angetrunkenheit seien keine Tatsachen behauptet worden, und sein Anzug sei nicht unsauber gewesen. Schmutzige Stiefel seien kein Ausschließungsgrund, sonst müßte man jeden heimkehrenden Gumnadwandler ausschließen. Woddin habe nicht ausgeschlossen werden dürfen und sei daher freizusprechen.

So wurde durch Gerichtsurteil die Arbeitskleidung wieder zu Ehren gebracht und sogar der zweiten Klasse würdig erachtet. Nebenbei bemerkt: Der Beamte, dem die Kleidung des die zweite Klasse benutzenden Arbeiters „nicht dementsprechend“ erschienen war, machte den Eindruck, wie wenn auch er nicht sogleich als Eisenbahngehilfe auf die Welt gekommen wäre, sondern gleichfalls einmal sich als Arbeiter hat sein Brot verdienen müssen. Daß das Gericht die Angefaulsten grundsätzlich nicht für würdig der zweiten Klasse hält, kann zu Konsequenzen führen, die nicht ganz unbedenklich sind. Daß nur nicht ein überreizter Beamter eines schönen Abends zum Beispiel einen angefaulsten Korpsstudenten oder Offizier — auch solche gibt's nämlich manchmal in Zivil — aus der zweiten Klasse in die dritte verweist! Denn das könnte ihm sehr übel bekommen. —

Gerichts-Zeitung.

Kaufmannsgericht Magdeburg.

Sitzung vom 6. Juli 1910.

Stadttrat Sahm, Vorsitzender. Kaufmann Riehe, Kaufmann Gräbner, Beisitzer der Arbeitgeber; Profurst Lemke, Buchhalter Krongel, Beisitzer der Arbeitnehmer.

Abgewiesen. Der Buchhalter Göpp war bei der Firma Engel, Magdeburger Margarinefabrik, für ein Jahresgehalt von 1920 Mark bei vierteljährlicher Kündigungsfrist in Stellung. Am 19. Juni d. J. wurde er, seiner Meinung nach ohne Grund, plötzlich entlassen. Er klagte deshalb vor dem Kaufmannsgericht auf Zahlung von Gehaltsentschädigung wegen Kündigungsfrist, Entlassung in Höhe von 460 Mark, und zwar für Juli 80, August, September und Oktober je 160 Mark sowie 4 Prozent Zinsen für die ganze Summe. Beklagter beantragte Abweisung der Klage, da die sofortige Entlassung des Klägers zu Recht erfolgt sei. Kläger hätte sich an seinem — des Beklagten — Eigentum bergriffen und einen Fabriksschlüssel widerrechtlich angeeignet, worauf er ihn entlassen hätte. Das Eigentumsübergehen bestand darin, daß der Kläger das Pferd des Beklagten an einem Sonntag ohne Wissen und Willen seines Chefs angepöckelt und damit eine Tour nach Louisenthal, Plöthy und Gommern und zurück nach Magdeburg gemacht hat. Vor dem Viktoria-Theater ist er abgestiegen und hat das Pferd einem andern Herrn übergeben, der aber gar nicht bei der Firma tätig war. Kläger will das Pferd nur bemengt haben, da es in der Woche zuwenig zu tun

hätte, und dazu hätte er die Erlaubnis des Chefs schon früher bekommen gehabt. Den Fabriksschlüssel hätte er sich von der Reinemachefrau geben lassen, weil ihm sein Schlüssel abgenommen worden war und er doch in die Fabrik hinein mußte. Die Behauptung des Klägers, daß er die Erlaubnis früher einmal erhalten hätte, das Pferd Sonntags anspannen zu dürfen, wurde vom Beklagten nicht bestritten, doch an dem fraglichen Sonntag hätte er keine Erlaubnis gehabt. Nach Vernehmung von Be- und Entlastungszeugen wurde dann der Kläger mit seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen. Das Gericht erblidete in der einen Tatsache, daß Kläger am Viktoria-Theater abgestiegen war und das Pferd einem der Firma vollständig fremden Menschen übergeben hatte, einen groben Vertrauensbruch, der zur sofortigen Entlassung berechtigte. —

Ohne Gehalt war die Kantoristin Liebenow bei der Handelsfirma Weder u. Ko. tätig. Sie war seinerzeit von ihrem Bräutigam Heinecke, der Wittinhaber des Geschäfts, aber mittellos ist, ins Geschäft eingeführt worden und hatte sich Herrn Weder gegenüber verpflichtet, so lange ohne Gehalt tätig sein zu wollen, bis das Geschäft so gut ginge, daß ein angemessenes Gehalt für sie gezahlt werden könnte. Ihr Gehalt sollte dann als Einlage für ihren vermögenslosen Bräutigam eingeleitet werden. Da nun nach ihrer Meinung der günstige Geschäftsstand jetzt da ist, forderte sie für die ganze Dauer ihrer Tätigkeit pro Monat 75 Mark Entschädigung, im ganzen 1125,50 Mark. Da Weder sich zu zahlen weigerte, verklagte sie die Firma vor dem Kaufmannsgericht. Weder beantragte Abweisung der Klage, weil das Geschäft jetzt noch so schlecht ginge, daß er fortgesetzt bares Geld zusehe. Das Gericht wies die Klägerin kostenpflichtig ab, weil es anannah, daß in dem Gehalt des Bräutigams der Klägerin, welches stets so hoch war wie das des Beklagten Weder, schon das Gehalt der Klägerin mitenthalten war. —

Bestrittene Kündigungsfrist. Der Handlungsgehilfe Förster klagte gegen die Firma Gladigau u. Königsmarkt auf Gehaltsentschädigung und Entschädigung für Prozente, zusammen auf 230 Mark. Kläger war am 30. April zum 31. Mai gekündigt, aber auf seine Tätigkeit während dieser Zeit verzichtet worden, da er angeblich ein Geschäftsgeheimnis verraten haben soll. Kläger hat damals die Kündigung widerspruchslos angenommen, weil ihm seitens des Beklagten Gladigau eine Wieder-einstellung in Aussicht gestellt worden war. Nachdem das aber nicht geschah, klagte er wegen ungesetzlicher Kündigung auf Zahlung obiger Entschädigungssumme. Gladigau beantragte Abweisung der Klage, da er mit dem Kläger monatliche Kündigungsfrist vereinbart haben will. Kläger bestritt das und war bereit, zu beschwören, daß Kündigung mit ihm gar nicht vereinbart worden war und folglich die gesetzliche Kündigungsfrist bestände. Der Beklagte Königsmarkt dagegen war bereit, zu beschwören, daß er mit dem Kläger über Zahlung von Verkaufsprovision gar nichts vereinbart, sondern ihm nur im März für tüchtigen Fleiß 30 Mark geschenkt hätte. Daraufhin kam zwischen den Parteien folgender Vergleich zustande: Die beklagte Firma verpflichtet sich, ein Monatsgehalt von 85 Mark an den Kläger zu zahlen und der Kläger läßt seine Mehrforderung fallen. —

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 6. Juli 1910.

Diebstahl. Der 17 mal vorbestrafte Arbeiter Wilhelm Thiede aus Quedlinburg und der Arbeiter Hermann Rodmann wurden mit einem aus dem Gefängnis erlassenen Freibruch befreit. Dabei wurde reichlich der Schnapsflanze zugesprochen, so daß Thiede ziemlich sinnlos betrunken wurde. Im Kaufschilling gingen alle drei nach dem Kleidergeschäft von Ludwig, um für den Freund einen Anzug auszuwählen. Rodmann entwendete dabei ein Jackett, das er dem Thiede gab, der es unter seinen Rock steckte und damit das Weite suchte. Beide behaupten, daß sie von der ganzen Sache nichts wissen, da sie betrunken gewesen seien. Wegen Diebstahls im Rückfall erhält Thiede 6 Monate Gefängnis. Rodmann wird zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. —

Kartoffeldieb. Der vorbestrafte Arbeiter Robert Schwarze aus Quedlinburg hat am 24. Februar 2 1/2 Zentner Kartoffeln und etwa 1 Zentner Stroh gestohlen. Die Kartoffeln, die sich in Säcken befanden, die ihm gehörten, will er gefunden

Kinder des Volkes.

Roman von Alfred Bod. Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Herr Schollas gerät in Hise.

„Was? Ist Ihre Frau denn so horniert?“

Der Löwenheinrich zuckt die Achseln.

„Machen Sie's anders.“

„Möcht doch einmal mit ihr sprechen.“

„Ei, sie hat droben Raumerei.“

„Dann wart ich, bis sie kommt. Geben Sie mir derweil noch ein Glas Bier.“

Die Wirtin blieb geflissentlich fort. Der Löwenwirt hatte im Keller zu tun und ließ den Gast allein. Der zündete eine Zigarre an und grübelte vor sich hin.

Vorhin war ihm der Notar begegnet und hatte den Kopf weggetan. Das war der Dank für die treuen Dienste, die er ihm geleistet! Elf Jahre hatte er seinen Posten innegehabt. Eine schöne Zeit! Was war nicht alles durch seine Hände gegangen. Der Notar hatte ihm sein Vertrauen geschenkt, und er hatte sich dessen würdig gezeigt. Die Bezahlung war miserabel gewesen, tausend Mark, das Neujahrsgehalt mit einbegriffen. Da konnte man keine großen Sprünge machen. Wie oft hätte er Gelegenheit gehabt, sich Nebeneinkünften zu verschaffen, allerdings auf krummen Wegen. Zimmer hatte er der Versuchung widerstanden. Er konnte frei den Blick erheben; er hatte den Notar um nichts gebracht und war als ehrlicher Mann gegangen. Und nun die verächtliche Art, wie man ihn verabschiedet hatte: „Sie haben eine Person geheiratet, die in notorisch schlechtem Rufe steht. Wie konnten Sie so leichtfertig handeln? Ihre Stellung bei mir ist unhaltbar geworden. Sehen Sie, daß Sie sonst wo unterkommen.“

Er war die Antwort nicht schuldig geblieben. Der Herr Notar habe bloß zu befinden, ob er seine Schuldigkeit getan oder nicht. Wen er geheiratet habe, sei seine Sache. Unter solchen Verhältnissen lege er gleich die Feder hin.

Der Kollege Muggenthaler, der Schuft, kicherte hinter ihm her. Drunten auf der Straße wollte er vor Mut zerbersten. Fortgejagt wie ein ehrloser Lump! Er schnaubte

nach Rache. Den Muggenthaler würde er erwürgen und dem Notar den roten Hahn aufs Dach stecken. Gleichviel, ob er ins Zuchthaus wanderte. Nur Rache! Wie besessen lief er um die Stadt herum. Allmählich ebnete die Sturmflut seiner Erregung. Dann kam wie immer bei ihm die Reaktion. Im Grunde konnte er's dem Notar nicht verargen, daß er den Mann einer Stadlern auf seinem Bureau nicht dulden wollte. Warum war er sich früher darüber nicht klar geworden? Hinterher kam die Erkenntnis zu spät. Er hatte sich die Suppe eingebrockt; nun mußte er sie essen. Niedergeschlagen kehrte er nach Hause zurück. Seine Frau tröstete und ermutigte ihn. Er sollte sich's nicht zu Herzen nehmen. Sie hätten selbender genug zu leben. Ja sie betrachtete es als ein Glück, daß er des Schreiberdienstes ledig sei. Ein Better von ihr in gleicher Stellung sei an einer Blutkrankheit zugrunde gegangen, und der Arzt habe selbimal gesprochen, das ewige Sitzen sei daran schuld. Er könne jetzt nachholen, was er versäumt, könne sich tüchtig Bewegung machen. Die Zeit auszufüllen, finde sich wohl ein Amtchen. Das legte sie ihm wohlmeinend dar und traukelte Balsam in seine Wunde. In der Tat war's am klügsten, sich ins Unabänderliche zu schicken. Vor allen Dingen war er jetzt ein freier Mann, lebte sozusagen, von seinen Renten. Dieser Gipfelpunkt bürgerlichen Wohlbehagens war stets das Ziel seiner Wünsche gewesen. Dabei brauchte man keineswegs die Hände in den Schoß zu legen. Der Faulke verdarb. Just suchte eine ausländische Lebensversicherungsanstalt im Plättchen einen Agenten. Dem Buchelmüller war zu Ohren gekommen, die Gesellschaft sei wenig geachtet und schlecht fundiert. Wahrscheinlich hatte gehässige Konkurrenz das Gerücht verbreitet. Er bewarb sich um die Agentur und erhielt sie. Darauf machte er in der Stadt und in den benachbarten Dörfern seine Besuche. Sag's an ihm oder an seiner Anstalt, niemand biß an. Man mußte nicht gleich den Mut verlieren die Leute wollten bearbeitet sein. Tagelang ging er außer dem Hause seinem neuen Geschäft nach und verzehrte in den Wirtschaftern sein Geld. Ueber Erbe in der Tasche hatte er nicht zu klagen; seine Frau gab willig, was er verlangte. Kam er dann heim, geschah's

zumeilen, daß sie ihm mit hochrotem Kopfe entgegentrat. Er witterte Unrat und herrschte sie an, was sie getrieben habe. Sie setzte eine harmlose Miene auf und war um ihre Rechtfertigung nicht verlegen. Der Lange Zeit, der auch in der Kaplansgasse wohnte, hatte ihm zugehört. Er solle auf der Hut sein; seine Frau hintergehe ihn. Der Mann war ein großer Schalk; man wußte nie, woran man bei ihm war. Dennoch nißtete der Argwohn sich in ihm ein. Er versuchte, ihr Fallen zu stellen. Vergebens. Möglicherweise, daß sie unschuldig war. Aber der quälende Zweifel! Das war der Fluch dieser Heirat. Er hatte gewußt, wie es um ihren Reumund stand. Jetzt geschah ihm recht. Eine tröstete ihn: betrog sie ihn wirklich, gab's eine strafende Gerechtigkeit. Er würde sie doch einmal erwischen. Dann wehe ihr!

Das Erscheinen eines zweiten Gastes unterbrach seine düstern Gedanken. Es war Herr Palmer, der Vikar, der im „Löwen“ seinen Frühstücken trank. Sein langer, blauer Rock war mit Fettschaden besät; seine Beinkleider waren so kurz, daß die rissigen Stiefelschäfte zum Vorschein kamen. Von seiner schabigen Bekleidung hob sich der glänzend weiße Hemdstrumpf hellam ab. Seine Frau behauptete, es verlohne sich nicht, ihm einen guten Anzug zu geben, er verschlampe ihn doch. Das einzige, worauf sie bei ihm halte, sei reine Wäsche. Das sei sie ihrem Renommee als Wäschfrau schuldig.

Herr Palmer klopfte auf den Tisch.

„Wirtschaft!“

Da niemand kam, trat er an den Schank und zapfte sich selbst. Als Stammgast konnte er sich das erlauben. Darauf ließ er sich Schollas gegenüber nieder.

„Wie ist mir denn, Herr Schollas? Sie wollten doch heut' nach Frankenhain?“

„Wollt ich auch. Hab mir's aber anders überlegt. Hab in der Stadt zu tun.“

„Na, eine Versicherung!“

„Keine Spur.“

„Will's noch immer nicht?“

„Nein, Herr Vikar.“

(Fortsetzung folgt.)

und das Stroh als Geschenk erhalten haben. Der Angeklagte wird unter Einbeziehung einer bereits erkannten Strafe von 3 Monaten Gefängnis wegen zweier Rückfallsdiebstähle zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Verfälschte Abtreibung. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen die Ehefrau R. U. und die ledige E. G., beide aus Thale, wegen verführter Abtreibung verhandelt. Die Angeklagten werden unter Zustimmung mildernder Umstände zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Erregung öffentlichen Argernisses. Der jugendliche Schlosser R. B. aus Aschersleben hat in mehreren Fällen junge Mädchen, die frühmorgens frühstück austragen, in unzüchtlicher Weise belästigt. Gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts Aschersleben hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 100 Mark Geldstrafe.

Vermischte Nachrichten.

Der Einfluß des Wetters auf die Verbrechen. Die Beschäftigung mit der Witterungskunde würde gewiß nicht so vollständig sein, wenn nicht jeder Mensch ein Gefühl dafür hätte, welche außerordentlichen Einfluß der Gang des Wetters nicht nur auf das Ergehen seines Leibes, sondern auch auf seinen Seelenzustand ausübt. Mit der Zeit hat denn auch die Wissenschaft begonnen, diesem Zusammenhang ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Sie befindet sich dabei jedoch in ungewöhnlich großen Schwierigkeiten, die sich überall dort zu häufen pflegen, wo psychologische Fragen im Spiele sind. Der jüngst verlorene Lombroso hat auch zu diesen Forschungen gleichsam das Tor geöffnet, indem er zuerst auf die Bedeutung meteorologischer Verhältnisse für verschiedene Formen antisozialer Erscheinungen hinwies. Zimmerlin hat es auch in früheren Zeiten nicht an Leuten gefehlt, die sich mit denselben Fragen ernstlich beschäftigt haben, und unter ihnen ist namentlich des Franzosen Montesquieu zu gedenken, der in geistvoller, wenn auch etwas phantastischer Art die Wirkung des Klimas auf nationale Gewohnheiten und Bräuche erörtert hat. Es wird vielleicht gar nicht viel Zeit vergehen, bis auch die Richter bis zu einem gewissen Grad ein meteorologisches Verständnis werden haben müssen, um den Einfluß des Wetters auf das Zustandekommen eines Verbrechens richtig zu beurteilen. Zugabe, daß ein Richter keinen Rörder darum wird freisprechen können, weil er seine Untat während einer besonders finsternen, stürmischen und unruhigen Nacht begangen hat, so kann es doch wichtig sein, solche Umstände in Rechnung zu ziehen, und überhaupt muß jede psychologische Aufklärung für die Beurteilung eines Verbrechens willkommen sein. Der „Lancer“ widmet diesen Fragen einen besonderen Leitartikel und stellt darin die bisherigen Ergebnisse solcher Forschungen zusammen. Selbstverständlich spielt dabei auch die Statistik eine erhebliche Rolle und bildet vielfach die Grundlage zu weiterer Erkenntnis. Sie lehrt beispielsweise, daß im pulsive Verbrechen wie tödtlicher Angriff, Selbstmordverbrechen, Verbrechen der sinnlichen Begierde in den Sommermonaten besonders häufig sind. Aber schon bei der Erklärung dieser Tatsache stößt man auf erhebliche Meinungsverschiedenheiten. Namentlich die Schule von Lombroso schreibt die große Häufigkeit von Verbrechen der Leidenschaft im Sommer dem unmittelbaren Einfluß der Wärme auf das Verbrechen zu, während andere Kriminologen sie lediglich als eine Folge der längeren Tagesdauer und des längeren Aufenthalts im Freien betrachten. Diese zweite Auffassung scheint heute sogar allgemeiner angenommen zu werden, ganz besonders mit Rücksicht auf die Selbstmorde. Wahrscheinlich aber liegt in beiden Erklärungen ein Stück Wahrheit. Dafür, daß die Wärmeverhältnisse von besonderer Bedeutung für die Verbrechen sind, kann das Jahr 1908 als Beweis dienen. Damals war der Sommer kalt, die Monate Oktober und November ungewöhnlich warm. Die Kriminalität steigt, daß in jedem Jahre die Zahl der gewalttätigen Verbrechen im Sommer...

See-Elefanten und Königspinguine in Hamburg. Der hagenbüschler Tierpark ist lebhafte eine Sammlung von See-Elefanten und Königspinguinen bereichert worden. Es war bisher nicht gelungen, diese Tiere lebend nach Europa zu transportieren. Zwei See-Elefanten, 30 erwachsene und sieben junge Königspinguine sowie sieben Humboldt-Pinguine gehören der Sammlung an. Ein großer, mit Blech ausgelegener Kasten von 8 Meter Länge und 2 Meter Breite beherbergte die See-Elefanten während der Reise. Nach Ankunft im Tierpark wurde das die See-Elefanten enthaltende große Bassin in dem großen Seebecken am Reich etwa 60 Zentimeter tief in die Erde eingegraben. Das Bassin wurde sofort mit Wasser und Schlamm befüllt und eine größere Holzbrücke gebaut, so daß die Tiere beliebig Wasser und Land aufsuchen können. Der männliche See-Elefant ist recht gut an Wasser und trinkt keine Seewasser, sondern ausschließlich Süßwasser. Erweicht ist, daß der See-Elefant ausgewachsen bis zu 23 Fuß lang wird und in der Form einem sehr großen Seehund ähnelt. In dem runden Kopf ist das Gehirn eines anderen Tiers und die enorme Größe der freischwimmenden, dunkeln, nach vorn gerichteten Augen auffallend. Beim männlichen Geschlecht besitzt der erwachsene See-Elefant eine tüpfelartige Verlängerung der Schwänze, die auch bei dem im Tierpark befindlichen jungen Männchen schon in der Anlage vorhanden ist.

Ein Prädiger Groß-Berliner Intelligenz leidet eine Schöffengerichtsverhandlung in Berlin. Angeklagt war eine Frau Dohm wegen Sachbeschädigung. Die Frau hatte sich vor längerer Zeit mit ihren erwachsenen Kindern erzwungen. Da sie von einer auf gleichen geistigen Niveau stehenden Frau gehört hatte, daß es eine „weiße“ Frau gebe, die es verstehe, durch Zaubermittel einem Menschen Liebe und Zuneigung einzupflanzen, beschloß die Angeklagte, dieses Mittel anzuwenden. Sie ging zu dieser weißen Frau, erzählte ihr, daß sie sich auf irgendeine Weise die Zuneigung ihrer Kinder wiedererringen wolle. Die Zauberin gab ihr gegen Zahlung von 1 Mark darauf den Rat, sie solle in einem Haus mit einer ungeraden Hausnummer wohnen. Am die gleiche Zeit erlebte der in der Dönhofscher Straße 19 wohnhafte Oberpostsekretär Caspari ein recht eigenartiges Abenteuer. Als er des Morgens erwachte, hatte er, da seine Gerätschaften ordnungsgemäß funktionierten, das unheimliche Gefühl, daß er sich wesentlich nicht in seiner Wohnung, sondern in einem Kuchentisch zur Ruhe gelegt habe. Zu seinem nicht geringen Entsetzen ent-

deckte er, daß der ganze Kuchentisch mit einer träge dahinfließenden sonderbaren Masse bedeckt war, welche einen Geruch ausströmte, der nach keiner Richtung hin an die Kuchengärten von Schwab erinnerte. Nachdem das überfließende Zeug mit großer Mühe entfernt worden, ereignete sich am nächsten Morgen die gleiche Szene. Da E. glaubte, daß ihm jemand einen Schabernack spielen wollte, legte er sich in der nächsten Nacht auf die Lauer. Gegen Morgen erschien die jetzige Angeklagte Dohm, um hier zum dritten Male ihr eigenartiges „Zaubermittel“ anzuwenden. Als sie ihr „Mittum Kompositum“ wieder durch die Zeitungsalape gießen wollte, wurde sie von E. festgehalten. Vor Gericht erzählte die Angeklagte die obenwähnte Geschichte von der weißen Frau und dem Zaubermittel. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 9 Mark ab 3 Tage Gefängnis.

Auch eine Reklame. Im Anschluß an den Allensteiner Prozeß schreibt die „Nrn. Btg.“ von dem jetzigen Ehemann der früheren Frau v. Schönebeck: „Herr Webers Psyche ist uns auch am Ende des Prozesses rätselhaft geblieben. Nur eine Tatsache ist bekanntgeworden, die vielleicht etwas Licht in das Dunkel bringt. Herr Weber hat sie, wie es scheint, der Öffentlichkeit selbst zur Beurteilung überlassen. Herr Weber ist nämlich beteiligt an einer Verlagsanstalt, dem neugegründeten „Weber-Haus G. m. b. H.“ in Berlin. Diese Verlagsanstalt hat kurz vor Beginn des Prozesses den deutschen Buchhandel im „Börzenblatt für den deutschen Buchhandel“ durch folgende Anzeige auf sich aufmerksam gemacht:

Bisheriger Absatz über 150 000 Bände!
Gelehrter Herr Kollege!
Wir bitten, die nachstehenden satirischen Schriften von nicht auf Lager fehlen zu lassen.

Durch seine Heirat mit der im Vordergrund des Interesses stehenden Frau v. Schönebeck, deren Prozeß demnächst in Allenstein verhandelt wird, wird die Nachfrage nach den Weberschen Satiren dauernd sein.

Wir unterstützen den Antrag durch eine großzügige Reklame und stellen Ihnen somit ein großes Geschäft in Aussicht. Die Weberschen Satiren sind keine Eintagsfliegen; täglich ist im Sortiment Nachfrage nach gut pointierten Vortragsbüchern, dabei verkaufen sich die Bändchen spielend leicht. Wir empfehlen Ihnen den Bezug zu unsern günstigen Partiezügen.

— Sie riskieren dabei nichts. —
Hochachtungsvoll
Weber-Haus G. m. b. H., Berlin NW 52, Thomasstr. 22.“

Daß der deutsche Buchhandel „etwas riskiert“, wenn er dieser Aufforderung Folge geben wollte, kann man nur hoffen. Daß aber das „Weber-Haus“ durch seine Geschäftsklame mit dieser Ehe bei allen anständigen Leuten wenig mehr „riskiert“ als Gut und Geld, darf man als gewiß ansehen.

Aus einem oiprenhischen Prozeß. Einer der Verteidiger (in der Pöze des Vortages): „Schon wieder taucht diese durch nichts begründete Annahme auf, gegen die ich neulich bereits eine Philippika geritten habe...“

Staatsanwalt (zu einem Zeugen): „Ja, was würden Sie wohl gesagt haben, wenn Sie totgeschossen worden wären...?“

Vorsitzender (zum Gerichtsdienner beim Hinausgehen der Zeugen): „Die Herren der besseren Stände in das Zimmer links, die andern rechts...“

Ein Prozeßteilnehmer: „Diese Frage, die in die Psyche der Angeklagten schneidet, würde am zweckmäßigsten in einem späteren Stadium des Prozesses zu erörtern sein...“

Vorsitzender (zu einem Zeugen, der ihn fortgesetzt Herr Geheimrat anredet): „Lassen Sie mir den Geheimrat fort und sagen Sie: Herr Vorsitzender oder Herr Präsident.“ — Zeuge (mit einer leichten Verbeugung): „Sowohl, Herr Geheimrat!“

Ein anderer Prozeßbeteiligter (zu einer Zeugin): „Haben Sie denn auch in homosexuellen Beziehungen zu dem Verstorbenen gefunden...?“

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Sendungen werden nicht zurückgeschickt. Verweigerung vorbehalten.
Von der Neuen Zeit (Eutin) Paul Singer) ist soeben das 41. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: „Kämpferzeit“. — Die russische Arbeiterbewegung in den Zeiten der Reaktion. Von Alexandra Kollontaj. — Sozialdemokratie und Jugendbewegung. Von Heinrich Schütz. — Serpilingenationen und Wanderarbeiter. Von H. Schütz. — Die Unterführungsfrage — das Grab der Arbeiter? Von H. Schütz. — Literarische Rundschau: Deutsches Monatshefte. Von Richard Bohl. — Dr. Franz Erich Junge, Amerikanische Wirtschaftspolitik. Von M. N. Dr. Alfons Paquet, Afrikanische Religionen. Von Karl Kappel. — Zeitgeschichten. — Das Ergänzungsheft Nr. 8, welches dieser Nummer beigegeben ist, enthält: Theologische oder ethnologische Religionsgeschichte? Eine Entgegnung auf Dr. Max Kautzschers „Völkische Geschichte“. Von Heinrich Cunow. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Buchhändler und Kolportiere zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probeummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Alkoholfrage und Arbeiterklasse. Verlag Buchhandlung Sorwars, Berlin SW 68. Das unter diesem Titel herausgegebene Heft der Arbeiter-Gewerkschafts-Bibliothek ist soeben in neuer, der jetzigen Auflage erschienen. Der Verfasser hat unter Berücksichtigung des Leipziger Parteitagbeschlusses ein neues Vorwort vorangeschickt, in dem er hervorhebt, daß der aus politischen Motiven geborne Verzicht dieser zwei weit hinter sich lassend die Arbeiterklasse steht in ihrem Kampfe gegen das preussische Junkertum. „Denn“, sagt der Verfasser, „mit jedem Tropfen Schnaps, den die deutsche Arbeiterklasse weniger trinkt, fällt auch etwas von der Dämpfung und dem Zwang dahin, mit dem die Alkoholvergiftung des proletarischen Geistes bedeckt. Und jede Minute, die die Arbeiterklasse so für die nächste, verhandelsklare Betrachtung ihrer Lage gewinnt, bedeutet neue Kräfte zur Abkämpfung des Joches, unter dem sie leidet. Jede solche Minute füllt, kann Entschlossenheit erzeugt neue Gedanken, neue Entschloß, neue Gerüche der Empörung, die zusammengehörig durch den Tod der Reichthümer jener proletarischen Gewerkschaften erzeugen, der, alle Hindernisse überwindend, zum Siege führen muß.“ Aus dem Inhalt des empfehlenswerten Heftchen heben wir die folgenden Kapitel hervor: Was versteht man unter Alkoholfrage? — Häufigkeit der Alkoholvergiftungen. — Alkohol und Verbrechen. — Lebensdauer der Alkoholiker und der Räuber. — Die Ursachen des Alkohols.

— Die Trinkstille, der Erntezwang. — Das Proletariat und der Alkohol. — Warum wir Abstinenz sind. Das empfehlenswerte Heft ist zum Preise von 20 Pfennig durch alle Parteibuchhandlungen und -kolportiere zu beziehen. Eine Ausgabe auf besserem Papier kostet 50 Pfennig.

Wasserstände.			
+ bedeutet über, — unter Null.			
Hess., Eger und Moldau.		Saal. und Naab.	
Ort	4. Juli	5. Juli	6. Juli
Jungbunzlau	-0.04	-0.03	0.01
Baum	+0.24	+0.30	0.06
Sudweis	+0.25	+0.26	0.01
Prag			
Innsbruck und Saale.			
Ort	5. Juli	6. Juli	
Straußfurt	+1.60	+1.60	
Weipenfeld Unt.	+0.48	+0.46	0.02
Erzthal	+2.04	+1.98	0.06
Wilsleben	+1.62	+1.55	0.07
Reuburg	+1.20	+1.08	0.12
Kalbe Oberpegel	+1.56	+1.52	0.04
Kalbe Unterpegel	+0.80	+0.68	0.12
Mulde.			
Ort	5. Juli	6. Juli	
Deffau, Muldenbr.	-0.19	-0.26	0.07
Elbe.			
Ort	4. Juli	5. Juli	
Brandeis	+0.30	-0.05	0.25
Wittenberg	+0.19	+0.18	0.01
Melmitz	+0.72	+0.62	0.10
Leitmeritz	+0.40	+0.39	0.01
Kauzig	+0.70	+0.63	0.07
Dresden	-0.80	-0.94	0.14
Torgau	+1.48	+1.36	0.12
Wittenberg	+2.24	+2.26	0.02
Köhlitz	+1.43	+1.56	0.13
Barby	+1.49	+1.60	0.11
Schönebeck	+1.35	+1.40	0.05
Magdeburg	+1.28	+1.32	0.04
Langermünde	+1.92	+1.94	0.02
Wittenberge	+1.46	+1.50	0.04
Broda-Dömitz	+0.82	+0.87	0.05
Lauenburg	+0.87	+0.91	0.04

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Albstadt, 6. Juli.
Aufgebote: Versicherungsbeamter Georg Hartwig mit Elise Altermann. Sergeant Joh. Christ. Alb. Niesel hier mit Marie Emmi Martha Buhh in Weidenborf. Eisenbahnarbeiter Heinrich Gust. Dichtenberg hier mit Anna Ida Gahmann in Groß-Limmensleben. Gefangenauflieger Friedrich Osw. Maul hier mit Friederike Emma Faber in Burg b. M. Versicherungsbeamter Wilh. Meinede mit Marie Schröder.
Geburten: Efriede, T. des Kaufmanns Joh. Palebusch. Paul, S. des Arb. Gujt. Weder. Alfred, S. des Handlungsgehilfen Emil Lübtke. Hildegard, T. des Eisenbahnwärters Franz Langenheim. Fritz und Hermann, Zwillingkinder des Eisenbahnwärters Hermann Müller. Gerhard, S. des Schlossers Herm. Niebuhr. Barbara, T. des prakt. Arztes Dr. med. Oskar Altermann. Karl, S. des Postboten Karl Jäger. Walter, S. des Steingutbrechers Wilhelm Bufe.
Todesfälle: Max, S. des Arb. Max Katie, 7 M. 10 T. Alma, T. des Arb. Karl Gards aus Domersleben, 2 M. 25 T.

Sudenburg, 6. Juli.
Eheschließungen: Fabrikarbeiter Franz Herm. Schlee mit Ida Weder. Bierknecht Heinrich Lange mit Witwe Ida Schlee geb. Wille. Schmied Gustav Beher mit Marie Kalligt.
Geburten: Erich, S. des Stellmachers Leon Motzki. Lucie, T. des Arb. Michael Hartlieb. Gilda, T. des Eisenbahnarbeiters Friedrich Kofe. Herbert, S. des Arb. Hermann Paul.

Budau, 6. Juli.
Aufgebote: Arb. Friedrich Schilling mit Martha Bogt. Eisenbrecher Ernst Mohr mit Margarete Blume.
Geburten: Margarete, T. des Betriebsbediensteten Alfred Dietrich. Werner, S. des Schlossers Albert Schäfer.

Neustadt, 6. Juli.
Aufgebote: Maler Louis Karl Friedrich Häschke in Remhausen mit Martha Gerwine Helene Mummeltheg hier. Arbeiter Friedrich Karl Otto Franke mit Marie Luise Emma Linde.
Eheschließungen: Arb. Adolf Dederit mit Ida Fingelberg. Zimmermann Herm. Schmidt mit Elisabeth Claus.
Todesfälle: Elisabeth, T. des Arb. Friedrich Kersten, 2 M. 6 T. Ilse Verta Kallt, unehel., 1 M. 6 T. Schmidt Karl Geisler, 56 J. 5 M. 5 T.

Aschersleben.
Aufgebot: Schlosser Artur Wolf in Glessmade mit Anna Meier hier.
Geburt: T. des Bergarbeiters Karl Babel.

Queblinburg, vom 29. Juni bis 5. Juli.
Aufgebote: Schmiedemeister Wolf Groß in Budau mit Verla Feldheim. Kaufmann Karl Eckstein mit Walli Leopte. Schlosser Walter Lutzmann mit Luise Mag geb. Siebert. Klempner Paul Linke mit Anna Hartmann.
Eheschließungen: Oberlehrer Dr. phil. Artur Robert Heinrich Budenau in Charlottenburg mit Margarete Christiane Mathilde Elise Föge. Kutscher Otto Ernst Wilhelm Jenky in Wittenberg mit Marie Antoinette Giesener. Arbeiter Otto Hermann Ebert mit Johanne Wilhelmine Reilholz. Gärtner Wilhelm August Kynas mit Luise Verta Auguste Beier. Former Otto Gustav Wolf Kretschmar mit Frida Cäcilie Stöpel. Laubhüttenlehrer August Schlatterhoje in Liegnitz mit Luise Verta Clara Helene Schmiedehausen. Proturist Franz Lindau mit Helene Anna Strube.
Geburten: T. des Hülfsweichtellers Fritz Wimmel, T. des Formers Gustav Hartung, T. des Arb. Heinrich Pieter, S. des Weichtellers Friedrich Kretschmar, S. des Arbeiters Sidor Lamecht, S. des Kaufmanns Peter Sterzenbach, S. des Schieferdeckers Richard Baudt, S. des Kutschers Franz Meyer, T. des Malers Bruno Gebert, S. des Geschäftsrührers Theodor Jube.
Todesfälle: Emmi, T. des Arbeiters Hermann Diebau, 2 M. Trichter Hugo Schäfer, 27 J. Erich, S. des Zimmermanns Albert Hartung, 5 M. Frida, T. des Arbeiters Richard Kroschwitz, 4 M. Anna, T. des Arbeiters Gustav Kieling, 5 J.

Staffort.
Eheschließungen: Schlosser Otto Hampel mit Frida George. Kaufmann Gustav Babelt mit Margarete Mansfeld.
Geburten: T. des Postkassiers Hermann Behner, S. des Schichtmeisters Max Horning, T. des Stellmachersmeister Gustav Knuff, T. des Fabrikarbeiters Paul Häuser, S. des Kaufmanns Friedrich Seidts, T. des Bergarbeiters Peter Falkenhagen.
Todesfälle: Paul Vertold Uebel, 6 M. Architekt Emil Peters, 49 J.

Gemüse, Saucen, schwache Suppen usw. erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack mit einigen Tropfen Kreuzstern **MAGGI'S Würze** Schutzmarke Kreuzstern nicht mitkochen, erst beim Anrichten beifügen. MAGGI'S Würze ist sehr angiebig, man verwendet stets den Würzeparer. — Probierkäschen 10 Pfg. — „MAGGI'S gute, sparsame Küche.“

Ebenso wird aufgefordert, überall die Einsicht in die Stadtverordnetenwählerliste zu veranlassen.

Schermen, 7. Juli. (Zur Lokalfrage.) Die Wirte der Lokale „Erlene Lanne“ und „Sonn“ stellen ihre Lokale der Arbeiterschaft noch immer nicht zur Verfügung. Von den Arbeitern Schermens wird erwartet, daß sie aus dem Verhalten der beiden Wirte die einzig richtige Lehre ziehen, mehr Anhänger unserer Sache zu werden, und die vielen Besucher aus Burg usw. bitten wir, bei Einkehr und Raft sich des unbedingten Vorkommens unserer hiesigen Saalbesitzer zu erinnern.

Schönebeck, 7. Juli. (Die Volkvereins-Versammlung) tagte am Donnerstag im „Bürgerhaus“. Der Vorsitzende gab einen kurzen Rückblick über das vergangene Vereinsjahr. Dann fanden die Wahlen statt. Als erster Vorsitzender wurde Genosse Th. Schmidt wiedergewählt, Genosse W. Vogt als Kassierer und Genosse Otto Gröffe als erster Beisitzer; als zweiter Beisitzer wurde die Genossin Edard gewählt, als Revisoren Paul Heide, Winofsky und Otto Bremer; in die Prüfungskommission Wilhelm, Indebek, Hermann Schlenker und Franz Sonnenfals, in die Lokalkommission Heide, Fischer, Matern, Gräfe und Hartmann; als Delegierte zur Generalversammlung nach Bielefeld, Th. Schmidt, D. Bremer, K. Döber, W. Matern, D. Schmidt, W. Ladebeck, D. Gröffe, P. Binder, Gräfe, Winofsky, F. Fischer, Hedau und Genossin Edard, als Ersatzmänner P. Heide und H. Schlenker. Zur Generalversammlung wurde der Antrag gestellt, daß erst auf je 100 Mitglieder ein Delegierter gewählt werden soll. Ueber die Wahl des Vereinsortes auf den Generalversammlungen waren die Ansichten verschieden. Da doch der Hauptvorstand über den ganzen Kreis verstreut ist, könne der Punkt weggelassen, oder es müßten die Vorstandsmitglieder dort gewählt werden, wo der Sekretär wohnt. Es soll dann noch eine Kontrollinstanz gewählt werden, die an einem andern Orte tagt und wohnt. Wieder andre Genossen sehen in dem jetzigen Zustande den besten.

Stendal, 7. Juli. (Eigenartiger Lohnzahlungsmethode) scheint sich die Eisenbahn-Betriebsinspektion 1 zu bedienen. Für den Einbau von 20 000 Kubikmeter Steinschlag werden Arbeiter gesucht. Anstatt nun auch auszuschreiben, wieviel für das Kubikmeter einzubauen gezahlt wird, heißt es da: „Die Arbeiten sollen in Stücklohn und bei zufriedenerstellenden Leistungen (D. B.) zu einem über den gewöhnlichen Tagelohn reichlich hinausgehenden Stücklohn ausgeführt werden.“ Dadurch wird der Arbeiter erweckt, als ob man sich erst überzeugen will, wieviel bei äußerster Anstrengung geleistet werden kann, um dann entsprechend den „reichlich“ über den gewöhnlichen Tagelohn hinausgehenden Stücklohn zu bemessen. Die dort in Arbeit tretenden Arbeiter werden guttun, sich vor Anfang der Arbeit eingehend zu erkundigen, wieviel gezahlt wird.

Zangermünde, 7. Juli. (Ein Verbot.) Im vorigen Jahre beging das Gewerkschaftskartell sein Sommerfest; ein Umzug durch die Stadt nach dem Festlokal wurde von der Polizei genehmigt und alles ging in schönster Ordnung ohne jede Störung oder Ausschreitung vor sich. Trotzdem hat in diesem Jahre die Polizeiverwaltung die Genehmigung verweigert. Als Grund wird angegeben, daß am selben Tage — am 10. Juli — die Schützengilde ihr Vogelschießen abhalte und der Umzug des Kartells müßte als Demonstration gegen die Schützen angesehen werden. So muß es kommen! Nicht genug, daß die Demonstrationen gegen das jenseitige Wahlrecht in Preußen unzulässig sind, auch Demonstrationen gegen Vogelschießen müssen verboten werden. Und das mit Recht. Denn die Schützen tragen Schießgewehre und leicht könnten einige aus der verehrten Bürgergarde beim Anblick feiernder Arbeiter, Frauen und Kinder vom Rotkoller befallen werden und auf die in Preußen vogelweise Arbeiterfreiheit schießen. Um ein Blutbad zu vermeiden, dürfen also die Arbeiter ihren Umzug nicht machen. Dafür aber marschieren die Schützen mit Musik durch die Stadt und demonstrieren so den Arbeitern die Gleichberechtigung aller Staatsbürger vor dem Gesetz.

Kleine Chronik.

Ein Arzt wegen Erpressung verurteilt. Ein eigenartiger Fall von Erpressung beschaffte am Dienstag die Aufmerksamkeit der Staatsanwaltschaft. Der Angeklagte, ein bei der württembergischen Baugewerksberufsgenossenschaft eine Honorarforderung erhoben, gegen die Verjährung geltend gemacht worden war. Der Arzt fandte darauf dem Vorstand der Genossenschaft einen Brief, in dem er drohte, die Angelegenheit im ärztlichen Verein zur Sprache zu bringen und eine Sperrung der Gutachten zu beantragen. Das königliche Medizinalkollegium hat die Honorarforderung als zu hoch bezeichnet. Die Genossenschaft erhob darauf Klage wegen Erpressung, und der Arzt wurde zu acht Tagen Gefängnis verurteilt.

Vom Tanz in den Tod.

Eine Berliner Familie ist von einem tragischen Geschick betroffen worden. Die 21 Jahre alte Tochter Gertrud der in der Lindenburger Straße wohnenden Witwe Baar wollte seit einigen Tagen in Brunshaupten zur Erholung. Als sie dort am Dienstagabend an der Reunion teilnahm, sank sie während des Tanzes bewußtlos zu Boden, und der anwesende Badearzt konnte nur den Tod konstatieren. Fräulein Baar hatte sich zu eng geschnürt, und durch die Erstickung beim Tanze war infolge Herzschlages der Tod eingetreten.

Bootsunglück.

Vier junge Mädchen aus Kassel hatten einen Ausflug unternommen und einen Kahn gemietet, um auf der Lenne zu rudern. Hierbei kenterte das Boot und alle fielen ins Wasser. Die Eltern stauten am Ufer und riefen um Hilfe, als sie ihre Kinder untergehen sahen, konnten aber keine Hilfe bringen. Endlich nahen einige beherrzte Leute, die drei Mädchen retteten; das vierte, die 17jährige Tochter eines Malermeisters, ist ertrunken.

Tragödie zweier Dienstmädchen.

In der Kassauischen Straße in Wilmersdorf spielte sich in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch eine Tragödie zweier Dienstmädchen ab. Martha Eckardt und Rosa Kusjewa waren trotz ihres jugendlichen Alter von kaum 20 Jahren des Lebens überdrüssig und beschloßen, gemeinschaftlich aus dem Leben zu scheiden. Sie schrieben an ihre Angehörigen Abschiedsbriefe und öffneten dann in der Wohnung ihres Dienstherrn, bevor sie sich schlafen legten, die Gashähne. Am Mittwoch morgen fand man die Mädchen in bewußtlosem Zustand auf ihren Betten liegen. Martha Eckardt war bereits tot, während ihre Freundin noch schwache Lebenszeichen von sich gab.

Ein Viatiker als Indianerhäuptling.

Der Viatiker Graf Lesjeps ist von den bei Montreal in Kanada ansässigen Proleten adoptiert und zum Häuptling gewählt worden. Die Indianer haben ihrem weißen Stammesgenossen den Namen „Mann mit den großen Flügeln“ gegeben.

Die bergnützte Namenstagsfeier.

In Soltern bei München kam bei einer Namenstagsfeier der seit Jahren aufgeschobene Haß zwischen den jungen Burshen der Gemeinden Oberhausen und Steinbach in einer blutigen Rauferei zum Ausbruch. Es wurde mit Stöcken, Baumstämmen, Keulen, steinernen Maßstrüßen geschlagen und mit Messern gestochen und aus Reboltern und Büchsen geschossen. Zum Schluß wurde noch die ganze Wirtschaft demoliert. Nicht weniger als sechs Personen, darunter der Wirt, lagen schwerverletzt auf der Walfahrt.

Zum Nachener Eisenbahnunglück.

Zu dem Unglück, welches wir in letzter Nummer meldeten, wird noch mitgeteilt: Im Nachener Luisenhospital sind sechs Schwerverletzte und zwei Leichtverletzte untergebracht. Die übrigen Leichtverletzte sind nach dem Marienhilf-Spital gebracht worden. Im ganzen sind 23 Personen verletzt worden. Unter den Schwerverletzten befindet sich außer dem Lokomotivführer des belgischen Zuges auch der Heizer des holländischen Zuges. Die Ärzte hoffen, alle Schwerverletzten am Leben zu erhalten. Die Leichtverletzten haben fast durchweg Ober- und Unterextremitäten erlitten. Eins der Opfer erlitt einen Bruch der Wirbelsäule.

Ueberlandflug des Militäræroplans.

Auf dem Truppenübungsplatz Döberitz stieg am Mittwoch der Militäræroplan unter Führung des Dr. Wrid auf, erreichte eine Höhe von über 30 Metern und machte den ersten Ueberlandflug in Döberitz. Er flog vom Mühlenberg bis nach Alt-Döberitz, etwa 2500 Meter Luftlinie, kehrte von dort in einer Schleife über dem Exerzierplatz zurück und landete genau an der Aufstiegsstelle bei der Halle.

Der Tapperteit besserer Teil.

Ein junger Mann aus Höhr im Westerwald, der mit seiner Braut vor dem Standesamt in Koblenz stand, ergriff plötzlich, als er das Jawort aussprechen sollte, die Flucht. Die Braut fiel in Ohnmacht, und die Trauung mußte aufgeschoben werden. Bisher hat man noch keine Nachricht von dem flüchtigen Bräutigam.

Die Folgen des Voger-Kummels.

Ein barbarischer Spott hat barbarische Folgen zeitigt. In den Vereinigten Staaten werden Neger zu Drogen erschlagen, weil ein Neger einen Weißen im Vorstump besiegelt hat. Beschämend für das Gefühlleben einer großen Nation waren schon die Berichte über den Verlauf des Ringens von Reno. Widerwärtig sind Hahnenkämpfe, widerwärtiger noch die spanischen Stierkämpfe, am widerwärtigsten aber die blutigen Brutaltäten eines amerikanischen Vogerkampfes, die wohl das Roheste sind, was Menschen in der gegenseitigen Messung ihrer Kräfte aufzubringen vermögen. Daß ein weißes Volk sich nicht mit Abscheu davon abwendet, sondern im Gegenteil tags- und wochenlang alle seine Gedanken auf ein solches Ereignis richtet, ist ein betrübendes Zeichen für unsere hochgepriesene Zivilisation. Wenn der Gouverneur von Nevada in eigener Person und wahrscheinlich auch andere hervorragende Amtspersonen als interessierte Zuschauer bei einer derartigen traurigen Volkshelustigung erscheinen, so ist das nicht viel anders, als wenn in China die Mandarinen bei den öffentlichen Hinrichtungen den ersten Platz unter der ob dieses fesselnden Schauspielers froh bewegten Menge einnehmen. Die schlimmsten Erscheinungen der rüden Vogerkämpfe wurden im vorliegenden Falle verstärkt durch die in den Vereinigten Staaten bestehende Rassengegensätze. Menschlichkeit und Barmherzigkeit wird in allen amerikanischen Kirchen gepredigt, aber dem wachsenden Amerikaner gelten die Neger nicht als Menschen, weil sie einen andern Geruch haben als die Weißen. Die schauerhafte Lynchjustiz an Negern, wovon man so häufig noch zu lesen bekommt, ist und bleibt ein Schandfleck der nordamerikanischen Gesellschaft. Ein Neger ist von Weißen aufgefordert worden, sich mit einem Weißen zu messen, ein weißer Unternehmer zog seinen Gewinn aus der Veranstaltung, die Behörden gaben ihre Genehmigung dazu, der Kampf wurde regelrecht ausgefochten, und trotz alledem muß auch die Negerbevölkerung es büßen, daß einer aus ihren Reihen sich vermaßen hat, den Sieg davonzutragen und daß sie selbst Freude darüber empfindet. Freilich lassen sich Rassenfeindschaften nicht logisch eingliedern und mit Logik bekämpfen. Die Weißen Amerikas fühlen sich angegriffen des Kampfes von Reno von ihren schwarzen Mitgliebern geschlagen und zeigen nun durch Majestätierung der Schwarzen, daß sie noch zu Gegenschlägen ausholen können. Das rüde Schauspiel von Reno überflutet ganz Nordamerika mit einem Ozean von Brutalität.

Die letzten Nachrichten über die Rassenkämpfe, die in Nordamerika anlässlich des Vogerkampfes Jeffries-Johnson ausgebrochen sind, besagen, daß 30 Neger getötet und 251 schwer verletzt wurden. Außerdem hat es viele Hunderte Leichtverletzte gegeben. 5000 Personen sind wegen Ruhestörung und Widerstandes angeklagt. In der Stadt Newyork allein kam es an vier verschiedenen Stellen zu ersten Zusammenstößen zwischen Weißen und Schwarzen. In den Regenschichten wurden die Schwarzen mit Gewalt aus den Lokalen geholt und auf der Straße mißhandelt. In Norfolk (Virginia) heranrückten 300 Marine Soldaten eine wahrhafte Treibjagd auf Neger. Aus über 25 andern amerikanischen Städten wird Ähnliches gemeldet, und zwar nicht nur aus dem Süden, sondern auch aus dem Norden und Westen der Vereinigten Staaten. In Chicago kam es zu schweren Ausschreitungen.

Das „Wunder“ der Madonna.

In Rom ist wieder einmal ein sogenanntes „Wunder“ passiert, das das Viertel beim Campo de Fiori in große Aufregung versetzte. Gerade gegenüber dem Giordano-Bruno-Denkmal befindet sich ein jener zahllosen Madonnenbilder, vor denen die Frömmigkeit der Nachbarschaft abends ein Lampchen anzuzünden pflegt. Dienstagabend erschien nun vor dem Muttergottesbild ein Krüppel, der sich an Krüden herbeischleppte, sich an die Brust schlug, wimmerte und betete. Möglicherweise er unter lautem Freudenkreischen die Krüden fort und rief: „Die Madonna hat mich geheilt! Die Madonna hat mich geheilt!“ Natürlich sammelte sich sofort eine Menge von Frauen an, namentlich von den Magdalenen letzter Güte, die in jener Gegend ihr Hauptquartier aufgeschlagen haben. Man haute vor dem wunderartigen Bild einen Altar mit Blumensträußen und brennenden Kerzen, und das Singen, Loben und Palmieren wollte kein Ende nehmen, als plötzlich eine Anzahl Antiklerikaler auf der Bildfläche erschienen, die den schönen Chorus durch Pfeifen, Zischen und grimmige Spotttrüge unterbrachen. Die frommen Venuspriesterinnen mußten Notiz aus nehmen, und daselbe tat der „geheilte“ Krüppel, der eine ansehnliche Geldsumme für die Madonna gesammelt hatte und die Krüden zurückließ. Später stellte sich heraus, daß der „Krüppel“ nie mal krank gewesen war.

Sturm auf einen lustigen Pfarzer.

In Mezzanigo bei Bergamo (Italien) ereignete den Lebensabend des lustigen Pfarzers Ferris solches Vergnügen, daß tausend Mitglieder der Gemeinde, Männer und Frauen, unter dem Gelächte der Sturmgloden das Pfarrhaus stürmten und die Möbel auf die Straße warfen. Dem Pfarzer, dem man nicht händeln wollte, gelang es noch rechtzeitig, mit heiler Haut und vermuthlich auch mit seiner Pfarre nach Trebbio zu entfliehen. Wegen des Sturmes auf das Pfarrhaus sind 47 Personen verhaftet worden.

Aeronautische Zukunftspläne.

Bei einem Londoner Aerosklub wurde angekündigt, daß die Lady Abby eine Million Mark für einen Luftpassagierdienst zwischen London und Paris gestiftet hat. Die Viatiker Graham White und Grey wurden mit der Bildung eines Komitees von hervorragenden Viatikern betraut, um den Luftpassagierdienst zu organisieren. Hierzu soll ein kombinierter Lenkballon und Aeroplan gebaut werden, der die Passagiere von London nach Paris und Zürich befördern soll. Die Viatiker planen, den Lenkballon in Amerika. Eine Gesellschaft reicher junger Leute in Newyork hat einen französischen Lenkballon angekauft, um ihn zum Passagierdienst zu benutzen. Das Luftschiff soll in 8 Wochen damit beginnen. Nach den gegenwärtigen Vorkehrungen soll es den Passagierverkehr zwischen der Narragansetts-Bandungsbrücke und Newport auf Rhode Island vermitteln.

Ein Abenteuer im Raucher-Coupe.

Das Opfer zweier Taschendiebinnen ist ein holländischer Fischhändler geworden. Nachdem er in Berlin 3000 Mark einliefert hatte, begab er sich auf die Heimreise. In Witten gelagert hat. Die Viatiker Graham White und Grey wurden mit der Bildung eines Komitees von hervorragenden Viatikern betraut, um den Luftpassagierdienst zu organisieren. Hierzu soll ein kombinierter Lenkballon und Aeroplan gebaut werden, der die Passagiere von London nach Paris und Zürich befördern soll. Die Viatiker planen, den Lenkballon in Amerika. Eine Gesellschaft reicher junger Leute in Newyork hat einen französischen Lenkballon angekauft, um ihn zum Passagierdienst zu benutzen. Das Luftschiff soll in 8 Wochen damit beginnen. Nach den gegenwärtigen Vorkehrungen soll es den Passagierverkehr zwischen der Narragansetts-Bandungsbrücke und Newport auf Rhode Island vermitteln.

Amerikanischer Patriotismus.

Ein blutiger Tag war für die Vereinigten Staaten der diesjährige 4. Juli, der Unabhängigkeitstag. Beim Abschließen von Feuerwerk aus Anlaß der Feier des Unabhängigkeitstags sind im ganzen Lande 28 Personen getötet und 1758 verletzt worden. Dazu kommen die 14 Toten und 100 Schwerverletzten, die amtlich gemeldet wurden, sowie die vielen andern Opfer der Negerkämpfe — eine hübsche Bilanz. Man sieht, der amerikanische „Patriotismus“ läßt sich etwas kosten!

Vereins-Kalender.

- Gewerbegerichtsbekanntmachung.** Am Donnerstag den 14. d. M. Sitzung bei Böhm, Kleine Klosterstraße 15.
- Zentral-Krankenkasse Grundstein zur Einigkeit.** Am Sonntag den 10. Juli, vormittags 10 1/2 Uhr, Generalversammlung bei Thiering, Fischertr. 28. 1827
- Turnerschaft Magdeburg (M. T.), Abteilung Neue Neustadt.** Sonnabend den 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Koppke. — Die Abteilungskassierer wollen Montag und Mittwoch abrechnen.
- Athleten-Verband von Magdeburg und Umgegend.** Am Sonntag den 10. Juli, präzis 2 Uhr, Sitzung in Magdeburg-S., Restaurant zur guten Quelle, St. Michael-Straße 39. 1823
- Venedenbeck.** Freie Turnen. Sonnabend den 9. Juli Versammlung. 1829
- Fernersleben-Salbe-Weserhüfen.** Der Deutsche Holzarbeiter-Verband hält hier seine Bezirksversammlung am Sonnabend den 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Bartels ab. Die Bezirksversammlung wird durch den Vorsitzenden geleitet.
- Salbe-Weserhüfen. Männer-Turnverein.** Sonnabend den 9. Juli Versammlung im „Deutschen Haus“. 1812
- Weserhüfen. Wagenbauer-Krankenkasse.** Am Sonnabend den 9. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im „Eldschlößchen“. 1824
- Burg. Freie Sängerschaft Burg.** Die Übungsstunde für Frauenchor fällt heute Donnerstag aus, dafür am Freitag abend Übungsstunde beider Chöre. 1828
- Groß-Salze. Arbeiter-Radfahrer-Club Frisch-auf.** Sonnabend den 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in „Stadt Hamburg“. 1830

Briefkasten.

- G. in D.** Wenn der Mann sonst anständig ist, möchten wir ihm die Bergelichtheit nicht aufmessen.
- F. L.** Nachteilig und schädlich ist solches Wasser nicht.
- Für die Parteilasse** gingen ein: Freiwilige Beiträge: Prozente von No. 1, 175. Prozente der Lagerhalter 10,65. Von C. Nieckel, Chicago 3,44. Budau, Juni, Juli 2. — Von Kaiser N. 3, 1,44. „Gleichheit“ Nr. 15, 16, 17, 18 81,25. Vereinsbeiträge a 10 Pfg. 2977,70; a 5 Pfg. 192,95. Eintrittsmarken a 20 Pfg. 64,80; a 10 Pfg. 4. — Sa. 3239,45 Mark. H. Giesecke, Kassierer.
- Für den Parteitagsfonds** gingen ein: Arbeiter-Radfahrer-verein Magdeburg 40. — Parteitagsmarken: Neue Neustadt, 3. Rate 50,—; Magdeburg-Süd, 1. Rate 12,—; Budau, 1. Rate 28,—. H. Giesecke, Kassierer.

Sozialdemokratischer Bezirksverband für den Regierungsbezirk Magdeburg.

- Bei der Bezirksklasse gingen folgende Beiträge ein:
- 26. 5. Sozialdemokratischer Verein Salzwedel Mk. 16,38
 - 2. 6. Sozialdemokratischer Verein Magdeburg 18,31
 - 28. 6. Kreis Salze-Weserhüfen 72,28
 - Sozialdemokratischer Verein Fischerleben 18,31
 - Sozialdemokratischer Verein Wethenbof —,95
 - Beiträge der Binnenkassierer 4,40
 - Sozialdemokratischer Verein Stahfurt 18,31
 - Sozialdemokratischer Verein Neuhaldensleben 18,31
 - Kreis Knechtzen 191,61
- Magdeburg, den 5. Juli 1910.

Franz Bethge, Bezirkskassierer, Große Mühlstraße 3.

Tragen Sie
Coors' Stiefel
— Es sind ausgewählt beste, langjährig bewährte Fabrikate —
Stets neueste Formen! Billigste Preise!
Wilhelm Coors
Magdeburg-Sudenburg 1680
Halberstädter Straße 116. Fernsprecher 4750.
Solide, saubere Reparaturen in eigener Werkstatt.



Kaufe fortwährend
junge und alte
Kanarienhähne
(gewöhnliche und gute
Sänger)
und
Weibchen
Bezahle die höchsten Preise. 1747
J. Tischler, Annastraße 25, 1.
Perl-Zwiebeln
kaufen jeden Posten 1658
Schulze & Friedrich
Magdeburg
14 Große Marktstraße 14

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung
Soweit der Vorrat aus vorliegendem Jahre reicht, liefern wir nach amtlichem Gewicht unsere bewährten, heizkräftigen
Ba. Brüder Stückkohlen mit 77 Pf. pro Sentner frei Keller
Ferner empfehlen wir **Prima Braunkohlen-Drifts** zu demselben Preise. Bestellungen nehmen entgegen die Herren **F. B. Neufährer** Straße 99; **W. Ahrenburg**, Bismarckstraße 84; **Weber**, Kasserstraße 58; **Willing**, Schulstraße 25; **Alpermann**, Kleine Schulstraße 4; **Schmidt**, Bismarckstraße 8 (Restaurant Gutenberg); **Sahn**, Morgenstraße 26; **Scholz**, Schallerstraße 2; **Buchlow**, Lutherstraße 24; **Rehmer**, Halberstädter Straße 52 (Vorplatzgasse); **Rufsch**, Vorplatzgasse 1; **Manger**, Vorplatzgasse 22. 155

Eine Wahlrechts-Demonstration. Leipzig, 7. Juli. In der gestrigen Abendstimmung...

Die Gärung der Eisenbahnen. Paris, 7. Juli. Ein Ausschussmitglied des Eisenbahner-Syndikats hat einem Berichterstatter mitgeteilt...

Der Zechpreller. Am 6. d. M., vormittags, ist ein etwa 60 Jahre alter Mann, der angegeben hat, von Raibe a. S. zu kommen...

Gestohlen wurden hier: Am 6. d. M. in der Zeit von 1 bis 4 Uhr nachmittags vom Hofe des Grundstücks...

Verhaftet wurden: Der Kaufmann und Kleiner Otto Schneider aus Waghbach in Württemberg, der vom Amtsgericht...

Unfälle. Dem Arbeiter Wilhelm Friedrich aus Wetzlar fiel am Mittwoch nachmittags in der Fabrik...

Konzerte, Theater, Sport etc. (Mitteilungen der Direktionen.) Städtische Konzerte. Wie bereits mitgeteilt, findet am...

Viktoria-Theater. Am Freitag wird die Schwant-Motivität 'Hohe Politik' wiederholt. Am Sonnabend geht auf...

Ein Sechstage-Mennen im kleinen wird auf der Magdeburger Radrennbahn am nächsten Sonntag stattfinden...

Wettervorhersage. Freitag: Meist wolkig, vorwiegend trocken, tagsüber etwas wärmer.

Der Beamtenrussch. Ein äußerst interessantes Beförderungsinstrument weist das neue Bahnhofsgebäude in Magdeburg...

Die Einfuhr von Bananen nimmt fortgesetzt außerordentlich stark zu, obwohl die Hochsaison in inländischen Obst eher...

Table with 6 columns: Year (1903-1910) and quantity (Doppelzentner). Values range from 6524 to 73780.

Der Versuchung erliegen. Die Wahrheit des alten Sprichworts 'Gelegenheit macht Diebe' wurde wieder einmal bei einer Verhandlung...

Die 'Elektrische' als Wetterprophet. Vielleicht wird der eine oder andere Leser schon bemerkt haben, daß man die...

Wann könnte also den Regen, wenn man etwas adstigt, wie weil man ihn an einzelnen feuchten und trocknen Tagen zu hören...

Hingegen gibt es noch ein anderes Zeichen, das uns einermachen und mindestens nicht schlechter als manche andere Wetterpropheten...

Vertriebsstörung. Am Donnerstag vormittag entstand in der Fürstenstraße durch einen Aushenbruch an einem Wagen der...

Die böse Eifersucht. Frau A. R. liebt ihren Mann sehr und empfand es bitter, daß sie längere Zeit in das Krankenhause...

Keinen Groschen Liebesgabe! Das muß die Parole für jeden denkenden und aufklärten Arbeiter sein. Bisher haben etwa 3000 junckerliche Fuselbrenner...

Der Zechpreller. Am 6. d. M., vormittags, ist ein etwa 60 Jahre alter Mann, der angegeben hat, von Raibe a. S. zu kommen...

Gestohlen wurden hier: Am 6. d. M. in der Zeit von 1 bis 4 Uhr nachmittags vom Hofe des Grundstücks...

Verhaftet wurden: Der Kaufmann und Kleiner Otto Schneider aus Waghbach in Württemberg, der vom Amtsgericht...

Unfälle. Dem Arbeiter Wilhelm Friedrich aus Wetzlar fiel am Mittwoch nachmittags in der Fabrik...

Konzerte, Theater, Sport etc. (Mitteilungen der Direktionen.) Städtische Konzerte. Wie bereits mitgeteilt, findet am...

Siegfried Cohn

Weberei-Waren · Magdeburg · 58. Breitenweg 58

Die sensationellen Angebote

in meinem diesjährigen

Räumungs-Verkauf

sind unerreich!

Spotbillige Preise ::::

Nur erstklassige Fabrikate :

Keine minderwertigen Gelegenheitsposten

Musseline Wert 35 bis 83 Pf.

Riefenbestände, schönste, neueste Muster Meter nur **18 Pf. 68 Pf.**

Woll-Musseline Wert 95 bis 1.80

Riefenbestände, schönste, neueste Muster Meter nur **45 Pf. 1.20 Pf.**

Wash-Stoffe Wert 48 bis 1.35

Riefenbestände — Madapolam, Zephir, Organdy, Leinen Meter nur **25 Pf. 95 Pf.**

Tennis-Stoffe ohne Rücksicht auf bisherigen Wert

nur diesjährige Neuheiten Meter nur **35 Pf. 75 Pf.** entzückende Dessins

Sabelhaft billige Gelegenheits-Posten!

Ein Posten wollene Blusenstoffe zur Hälfte des ausgezeichneten Preises

zum Beispiel: früher 2.25 jetzt **112 1/2 Pf.** früher 1.90 jetzt **95 Pf.** früher 1.65 jetzt **82 1/2 Pf.** früher 1.40 jetzt **70 Pf.** usw.

Durchweg nur Neuheiten dieser Saison!

Wilh. Delor

Magdeburg-Neustadt, Friedrichstraße 3

Möbel- und Sargmagazin

empfehlen seine Möbel und Polsterwaren

in großer Auswahl, nur gut auf das reelle gearbeitet und allebilligste Preise, da ich keine Aufkosten habe.

Särge in allen Größen stets am Lager. Neue Behänge, schwarze und Silber-Palmen.

Meine neuen Abnehmer können und bedauern bei jeder Nachbestellung, meine Spezialmarken nicht schon früher eingekauft zu haben, denn sie vergrößern ihren Nutzen in

Zigarren (selben sie meine beliebten Spezialmarken führen)

5-Pf.-Zigarren à 20 Stk. 34-38 Mf.

6-Pf.-Zigarren à 20 Stk. 40-48 Mf.

7-Pf.-Zigarren à 20 Stk. 50-58 Mf.

10-Pf.-Zigarren à 20 Stk. 60-75 Mf.

Rein Weiss, da nicht passende Ware zurücknehmen. Probe à 100 Stück zum Millepreis, nach außerhalb 300 Stück franco per Nachnahme. — Die sich täglich vergrößernden Nachbestellungen beweisen die größte Zufriedenheit der Kundenschaft.

Otto Schmidt, Magdeburg, Regierungstr. 10

Zigarren, Zigaretten und Tabak en gros — Fernspr. 4373.

Gefichtsausschlag

Schon nach 3 tägig. Gebrauch v. Jander's Patent-Medizinale-Zeife war d. Erfolg augenfällig. Die Pöbel trockneten ein u. es bildeten sich keine neuen mehr. Nach Gebrauch von 2 Stk. merkte meine Haut vollständig rein. 2 Stk. in 6 Tagen. à 50 Pf. (15% eig. 1.20 Mf. 185% eig. härteste Form). Zugehörige Zuckers-Creme 75 Pf. u. 2 Mf. je nach Zucker-Zeife (weiß) 50 Pf. und 1.50 Mf. In der Löwen-Engel- und Victoria-Apotheke bei G. Hubert, Jakobstraße 18, Harnsberg & Co., Wilhelmstr. 19, Hans Eger, Breitenweg 188, I. F. Baum, Breitenweg 19, Fr. Grubler, Breitenweg 137, A. Lischner, Breitenweg 265, Kauschier & Ulrich, Gr. Mühlstraße 19, Gebr. Polack Nachf., Breitenweg 257, Hugo Starkloff, Falkenbrüder Str. 118 und Biederstr. Str. 25, Adolf Haasler Nachf., Biederstr. 118 in sämtlichen Apotheken sowie in sämtlichen Waren- und Drogerie-Geschäften. Es gibt dafür keinen Ersatz!

Seit 8 Jahren litt ich an einem heftigen, hässlichen

Seit Freitag: Frische Würstchen, Sonnabend und Sonntag: Knoblauchwurst F. Brettschneider

Schweinefleisch billiger!!!

Schinken 1876

Nacken à Pfund nur **75 Pf.**

Karbonade Pfund nur **65 Pf.**

Bauch, Rippe ff. Kalbfleisch Pfund von **50 Pf.** an

la. Rindfleisch zum Schworen **60-75 Pf.**

Rehhals, Rehbrust Pfund **20-30 Pf.**

Große frische Rehblätter Stk. **1.25 1.50 1.75**

Richard Bosse, Gr. Marktstraße 20.

Burg. 1718 Burg. Jeden Freitag: Frische Wurst. Sonnabend: Knoblauchwurst. Paul Flügge.

Burg Burg Geübte Vorrichterinnen und Stepperinnen werden zu sofort gesucht

Blumenthaler Straße 47.

Gr. Otterleben, Ki. Schulstr. 5, bezimert. Fröh. bei Herrn Pechau.

Wohnung, neu renoviert, sofort zu vermieten. 174 Mf. Buchlow, Lutherstr. 24.

F. Pätzkuhl Lakastr. 129.

Hüte, Hüten, Schürze, Haube, Wäsche, Cravatte, Rosenkränze, Stöcke etc.

Seit Freitag: Frische Würstchen, Sonnabend und Sonntag: Knoblauchwurst F. Brettschneider

Seit Freitag: Frische Würstchen, Sonnabend und Sonntag: Knoblauchwurst F. Brettschneider

Paul Matzejek · Neuhaldensleben

Saison-Räumungsverkauf zu aufsehenerregend billigen Preisen. 1877

Herren- u. Knaben-Bekleidung u. Schuhwaren

Sämtliche Waschanzüge für Herren u. Knaben, sowie farb. Schuhwaren, Sandalen, Segeltuch- u. Latting-Schuhe und 15 bis 20 Proz. im Preise herabgesetzt.

Wie in einer Fisch-Auktion so gehen meine vorzüglichen Fischwaren in reeller, stammer und frischer Qualität an Tausende meiner werten Kunden, weit sabelhaft billig.

la. Remouagen Dose 65 Pf. la. Hering in Oel 1-Pfd.-D. 35 Pf.

Maibriden 4-2 Pf.-Dose 3.80 " 2-Pfd.-D. 55 Pf.

Maibriden 2-2 Pf.-Dose 2.00 " 4-Pfd.-D. 95 Pf.

Bratheringe, ca. 25 Stück 2-Pfd.-Dose 80 Pf. Bismarckheringe 4-Pfund-Dose 95 Pf.

Bratheringe, ca. 15 Stück 1-Pfd.-Dose 55 Pf. Bismarckheringe 8-Pfund-Dose 1.70

Ruff. Sardinen Post-Patentdose 8 Pf. Berliner Rollmops Dose 1.65, 1/2 Dose 90 Pf.

la. Mantjesheringe Post-Patent-Feinste Giffig-Genüßgurken Post-Patentdose 1.75

Post-Patentdose 1.75

Fischgrosshandlung Aug. Richter

Breitenweg 89/90

Vielfach prämiert. Fernruf 2953

2 Extra-Tage für Würstwaren

Verkauf heute Freitag und morgen Sonnabend

mit ff. Leberwurst à Pfund nur mit

10% ff. Rotwurst in bekannter Güte **80 Pf.** 10%

ff. Sülze 334 Rabatt

Paul Richter Nachf. Inhaber: Max Rensch

Gr. Biederstr. 213

Tapeten!

hochmodern, in großer Auswahl

enorm billig, von 9 Pf. an

wegen bevorstehender Saison! 1777

Grosse Münzstrasse 2.



Ein Trost für korpulente Personen sind unsere Schnallenstiefel. Schnell angezogen, kein kompliziertes Schnüren oder Knöpfen. 7.50 9.50 12.50 15.00

Edm. Steinfeldt

Alte Ulrichstraße || Jakobsstraße 38

erstes Haus vom Breitenweg || Ecke Rotekrebsstrasse



Die Rechtsprechung in Unfallrenten-Streitigkeiten

Eine Zusammenstellung und gemeinverständliche Erläuterung der wichtigsten prinzipiellen Entscheidungen des Reichsoberverwaltungsamts

Von Hermann Müller Sekretär des Zentralarbeitsreferats

Preis geb. 3.00 Preis geb. 3.00

Buchhandlg. Volksstimme Große Münzstraße Nr. 3.